

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Hg. pro Monat,

1,50 Mk. pro Quartal.

Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.

Eingelie Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Zeile resp. deren Raum 1.— Mk.

Bei 5maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 25maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telephon-Nr. 98.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.Verantwortlich für die Redaktion: Georg Wißmann, Bodum.
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bodum, Wismelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Drei Fragen.

Drei Fragen leg' ich euch Knappen vor,
Drauf sollt ihr die Antwort mir geben,
Auf Ehr' und Gewissen, nach Pflicht und Recht,
Strikt gerade und nicht daneben. —

Zum ersten: Warum zerpfliktet ihr euch
So kindisch und unverständlich
In Sonderverbänden, ganz ohne Zweck,
Wo Einigkeit doch so notwendig? —

Zum zweiten: Wer trägt daran die Schuld,
Daß es so weit gekommen —
Wer hegt und schürt den verderblichen Streit,
Der euch die Kraft hat genommen? —

Zum dritten: Was wollt ihr, fürder tun,
Daß es zum Guten sich wendet —
Und der unselige Bruderzwist
Im eigenen Lager endet? —

Ich meine, es könnte so schwer nicht sein
Zu einem gemeinen Verbänden —
Doch prüfet selber und haltet Rat,
Dann sollt ihr die Antwort mir künden. — H. K.

Die Gewerkevereinsdelegation auf dem internationalen Bergarbeiter-Kongress in London.

Nachdem ich zurückgekehrt und den Haufen Briefe abgelesen, ist mir erst voll bewußt geworden, wie richtig wir handelten, als wir gegen die Zulassung der Leute keinen Einspruch erhoben, obwohl genügend formelle und tatsächliche Gründe dafür vorlagen. Die Gewerkevereinsdelegation mußte in London bleiben, sie mußte an den Kongressverhandlungen aktiv oder passiv teilnehmen und wir Verbände konnten es ihnen ruhig überlassen, wie sie sich später betragen würden. Wer jetzt die Zulassungen der offenen und verkappten Werksprelle über die Teilnahme der Gewerkevereinsdelegation am Londoner Kongress und das Entschuldigungsamt des „Bergknappen“, der „Eisener Volksztg.“ und anderer Zentrumsblätter liest, wird zugeben, daß die Verbandsdelegierten doch überlegen sind wie ihr „geistreicher“ Kritiker Johann Effert. Was er schreibt an Beschimpfungen der Verbände und zur Entschuldigung seiner Londoner „Wirklichkeit“ wundert mich absolut nicht, im Gegenteil, ich habe das erwartet, da mir diese „geistreiche Taktik“ bis auf's Äußerste über dem i bekannt ist. Wichtig ist, daß nicht alle Verbandsdelegierten für Zulassung der Effert und Genossen waren; man kann es meinen Kameraden aber nicht verdenken, wenn sie kein Verlangen tragen, mit so unsicheren Rationisten zusammen zu tagen. Zweifelslos erwarteten viele denn auch, „terrorisiert“ zu werden, wofür vielleicht der oblige Entschuldigungsartikel schon ausgedacht war. Aber die „boshaften“ Verbände taten den Gewerkevereinsdelegierten nicht den Gefallen, sie zu „terrorisierten Märtyrern“ zu machen, sondern traten für ihre Zulassung ein. Wie sehr diese „Bosheit“ den „geistreichen“ Leuten das Konzept verderben hat, beweist die Berichterstattung im „Bergknappen“, der sich abmüht, nachträglich doch noch die Gewerkevereinsdelegation als „terrorisiert“ hinzustellen. Wie würden die guten „Geistreichen“ erst gejubelt haben, wenn die Verbandsdelegation den Ausschluß der Gewerkevereinsdelegation vom Kongress bewerkstelligt hätte, was jederseits klar war! Aber nein, die „Geistreichen“ mußten bleiben, damit sie sich auch „international“ zeigen konnten. Heute sehen alle Verbandsdelegierten ein, wie heilsam die Gewerkevereinsdelegation gewesen wäre, wenn wir sie nicht zugelassen hätten.

Von der großen Schlaueit des überaus „geistreichen“ Johann Effert zeugt es, daß er absolut diejenigen Verbandsdelegierten zu „terrorisieren“ zu strecken versucht, die gerade für die Zulassung der Gewerkevereinsdelegation gewirkt haben. Daran erkenne ich wieder die pyramidenförmige Klugheit meines guten „Freundes“ Johann Effert.

Was er nicht weiß, „vermutet“ er, was er nicht widerlegen kann, bezeichnet er als „Unverschämtheit“, „Frechheit“, „Lüge“. Daß Effert hinterher alles abstreift und auf die Verbandsdelegation schimpfen würde, habe ich vorher gewußt, zumal da Effert uns in London schon „freundhaftlich“ angedroht hat, er würde mit uns „abrechnen“. Also der biedere „Einigungsfreund“ ist schon in London von der Absicht ausgegangen, zu Hause den Skandal erneut zu entfesseln. Das hat er denn auch sofort bejagt. Und er war so „schlau“, uns diese seine „einigende“ Absicht selbst mitzuteilen! Unparteiische Personen, die dabei waren, schüttelten verwundert den Kopf über den „Einigungsfreund“ Effert, der nach London kommt um sich neuen Stoff für seine „Einigungsbestrebungen“ zu holen. Johann Effert hat aber auch sonst allenthalben Erklärungsversuche in London gesagt und getan, das zu verschweigen ich umsoweniger Ursache habe, da er, wie ich aus der Presse ersehe, Worte von mir, die ich im Privatgespräch getan haben soll und die Effert gehört haben will, der Deffektivität unterbreitet. Demgegenüber wüßte ich nicht, warum ich der Deffektivität die Herzenzergerungen des Gewerkevereinsführers vorenthalten sollte. Obendrein sind sie gerade jetzt von sozialpolitischem Interesse.

Behandeln wir der besseren Uebersicht wegen die Behauptungen Efferts oder seiner Kollegen nach der Reihenfolge:

1. In der „Eisener Volksztg.“ schreibt Effert über die Geschichte der Gewerkevereinsdelegation. Danach sollen „englische Bergarbeiterführer“ die an der (von der Gesellschaft für Sozialreform veranstalteten) Studienreise teilgenommenen Gewerkevereinsvertreter (Behrens und Zimbush) gefragt haben, weshalb der Gewerkeverein bisher noch an keinem internationalen Kongress teilnahm. Worauf diese erklärt hätten, es sei keine Einladung ergangen! Das ist schon mal nicht richtig, denn schon 1897 hat der verstorbene internationale Generalsekretär Kamerad Wicard den Gewerkeverein eingeladen. Es wurden damals auch schon zwei Delegierte aus-

gewählt (Brust und Wahl), aber da sich Brust als Sonderverbändler aufstellen wollte, was Wahl nicht wollte, so unterblieb die Entsendung der Gewerkevereinsdelegation. Dafür wurden die internationalen Kongresse von dem Gewerkevereinsblatt fortwährend mit Beschimpfungen traktiert. Noch in Nr. 25 des „Bergknappen“ vom Jahre 1903 heißt es, auf dem internationalen Bergarbeiterkongress wurden „blutrünstige Reden“ gehalten, er gleiche einem „Sozialistenkongress“, „bei dem ganzen internationalen Kongressieren“ komme „nicht viel heraus“. Wenn Behrens-Zimbush den „englischen Bergarbeiterführern“ erzählt hätten, daß das Gewerkevereinsorgan die internationalen Kongresse als „blutrünstige“, „nutzlose“ Veranstaltungen beschimpfte, dann hätten die englischen Kameraden ganz genau gewußt, mit welchen Leuten sie es zu tun hatten.

Nach Deutschland zurückgekehrt — so schreibt Effert weiter — hätten Behrens-Zimbush Bericht erstattet und dann habe man bei dem internationalen Bergarbeiterkongress (Kamerad Wiston) telegraphisch angefragt, ob eine Gewerkevereinsdelegation zugelassen würde. „Auf Umwegen“ sei „mittlerweile“ vom Kameraden Wiston die Nachricht eingelaufen, der Gewerkeverein sei eingeladen. Und nun kommt der Triumph: Am 31. Mai sei Que in England eingetroffen und am 1. Juni habe der Gewerkeverein telegraphisch die Nachricht erhalten, er sei nicht zugelassen!

Jedes Kind sieht hier wieder die „Que'sche Taktik“. Die Engländer wollen den Gewerkeverein zulassen, aber da kommt am 31. Mai der böse Que in England an und schon tags darauf erhält der Gewerkeverein sein Absagetelegramm! „Echt Que'sche Taktik“, schreibt der „Bergknappe“ wiederholt bei Erwähnung meiner betrüblichen „Schlechtigkeit“. — Ich werde an Kameraden Wiston natürlich berichten, welche Unterstellung der „geistreiche“ Effert macht und Wiston wird ihm schon dienen.

Mit welcher Leichtfertigkeit Effert vorgeht, natürlich nur um der „Einigkeit“ zu dienen, stelle ich das hiermit fest: Am Donnerstag den 31. Mai kam ich in London an und erst am Dienstag den 6. Juni, im Kongresslokal, habe ich die englischen Kameraden getroffen! Erst da erfahre ich von dem Telegramm des Gewerkevereins, erst da hatte ich Gelegenheit, mit den englischen Kameraden über die Zulassung der Gewerkevereinsdelegierten zu sprechen! Weder schriftlich noch mündlich war ich deswegen vorher mit irgend einem der englischen Kameraden in Verbindung getreten. Nun mögen die Kameraden über Effert's Verhalten urteilen.

2. Sodann belächeln Effert und der „Bergknappe“ die Situation so zu schildern, als ob die Gewerkevereinsdelegation ohne Zutun, um nicht zu sagen gegen den Willen der Verbandsdelegation vom Kongress anerkannt worden sei. Nach dieser Darstellung gewinnt es den Anschein, als ob die übrigen Kongressdelegierten herzlich froh gewesen seien, Gewerkevereinsler zu sehen und als habe die Verbandsdelegation den betrieblen Lohgerber gespielt. Die Phantasie Efferts ist wunderbar „geistreich“. Wenn er sich einmal die auf dem Kongressprogramm abgedruckte Geschäftsordnung ansehen will, dort steht gedruckt: „Jede Nation prüft ihre Mandate selbst“. Über um solche Kleinigkeiten schert sich kein großer Geist. Nach den Gepflogenheiten der internationalen Kongresse — an die gerade die von Effert so ausbrüllig angebotenen Engländer streng festhalten — wird von den einzelnen Nationen zuerst separat abgestimmt, welche Mandate gültig sein sollen! Infolge dieser Bestimmung hatte die Verbandsdelegation es ohne weiteres in der Hand, in der separaten Abstimmung nach Nationen für die Nichtzulassung der Gewerkevereinsdelegation zu stimmen und damit wäre ihre Nichtzulassung entschieden gewesen! Schon daraus erhellt, welche blühende Phantasie dazu gehört zu fabulieren die Verbände seien gewissermaßen von den übrigen Delegierten festgesetzt worden.

Des Pudels Kern ist aber folgendes, was die „Einigungsfreunde“ natürlich auch verweisen: Wiston hat gar kein Recht, Einladungen ergehen zu lassen und wie ich ihn kenne, hat er sich auch gehütet, in die Kompetenz des internationalen Generalsekretärs einzugreifen. In solchen Sachen sind die Engländer peinlich korrekt. Kamerad Wiston aber, der internationale Generalsekretär, stand auf dem formell ganz richtigen Standpunkt, die Gewerkevereinsdelegation habe sich zu spät angemeldet. Die Anmeldung muß spätestens auf der regelmäßig zu Wien tagenden Vorkonferenz des internationalen Komitees erfolgen, was das Kongressprogramm getroffen wird. In Geschäftsachen peinlich korrekt, hat Wiston dem Gewerkeverein auf seine Anfrage bezeugt, er könne nicht zugelassen werden, aber der Grund war kein anderer wie ein rein formeller. Als nun trotzdem die Gewerkevereinsdelegation erschien, da fragte Wiston die Verbandsdelegation was zu tun sei und da hat die Verbandsdelegation beschlossen ihrerseits sich nicht an Formalitäten zu stoßen, sondern die Zulassung der Gewerkevereinsdelegierten zu empfehlen. Wenn sich die Verbandsdelegation auch nur auf den formellen Standpunkt stellten, dann gab es nicht einmal eine Abstimmung, sondern Wiston hätte dem Kongress seine Gründe dargelegt und der ganze Kongress hätte ihm recht gegeben. Hätten die Verbandsdelegierten nicht erachtet, die Formalitäten außer Acht zu lassen, die Gewerkevereinsdelegation wäre bestimmt nicht zugelassen worden. Das wäre ihr zweifellos angenehmer gewesen wie die heisse Situation, in der sie sich nun befinden. Aber wir Verbände sind nicht „so“, wir gönnen unseren Mitmenschen auch das Vergnügen „international“, „vaterlandslose Gesellen“ tituliert zu werden. Das Bestreben der „Geistreichen“, hinterher doch noch als die „Terrorisierten“ zu gelten, zeigt sehr deutlich, wie angenehm es ihnen gewesen wäre, wenn sie nicht zugelassen wurden.

3. Vielleicht entschuldigst die große Hitze den Gewerkevereinsberichterstatte, der behauptet, ich habe gesagt, wenn der Gewerkeverein im laufenden Jahre gegen die internationale Solidarität handle, dann würde — die Verbandsdelegation am nächsten Kongress nicht mehr teilnehmen. Der Uebersetzer, Herr Rütigen-London, hat in seinem Briefe an Kameraden Sachse (abgedruckt in der vorigen Nummer d. Bzg.) schon erklärt, daß der Gewerkevereinsberichterstatte einen kompletten Unsinn erzähle. Man denke sich: Wenn der Gewerkeverein die Kongressbeschlüsse mißachtet, dann soll der Verband den Kongress meiden! Umgekehrt wird ein Schuh daraus und so habe ich gesagt: auf dem nächsten internationalen Kongress werden die Verbände

gegen die Zulassung einer Gewerkevereinsdelegation stimmen, wenn der Gewerkeverein die internationale Solidarität mißachtet! Ist denn Effert wirklich so „geistreich“, anzunehmen, die anderen nationalen Bergarbeiterorganisationen würden ihn und seinesgleichen willkommen heißen, wenn wir den ausländischen Kameraden nächstes Jahr in Salzburg nur schon das erzählen, was Effert geschrieben hat über die Verbandsdelegierten in London? Wenn er so „geistreich“ ist, dann wird er in Salzburg sein blaues Wunder erleben. Auch was Effert und der „Bergknappe“ über die Verbandsdelegation und gewisse Kongressbeschlüsse schreibens und Entstellendes schreiben, beweist, daß ihnen die internationale Solidarität nur Schall und Rauch ist.

Jedoch, weshalb hat Effert in London anders gesprochen? In einer Gesellschaft von Delegierten habe ich Effert persönlich noch erklärt, wenn er seine bekannten Artikel gegen den Verband weiter fabriziere und die Gewerkevereinsleitung sich wie bisher gegen die Bergarbeiter-einigkeit wende, dann würde die Verbandsdelegation auf dem nächsten Kongress eine andere Stellung einnehmen müssen. Darauf hätte sich Effert sehr wohl, das zu sagen, was er nun schreibt, er hat vielmehr seine radikale, internationale Meinung so lebhaft bezeugt, daß unsere Kameraden Brodhäus und Straßer aus ihrer Verwunderung über den radikalen Effert gar nicht herauskamen. Das war ein ganz anderer Effert, als wie er sich in Deutschland dem „christlich-nationalistischen Publikum“ vorstellt. Mein Freund Bartels, der wahrhaftig kein Freund der „Christlichen“ ist, meinte, als er ihren erstaunlichen Radikalismus hörte: „Nun, schließlich kommen wir doch zusammen.“

4. Mein Freund Sachse soll partout zum „Vergewaltiger“ der armen Dulder vom Gewerkeverein gestempelt werden. Wenn Sachse wirklich vergewaltigt hätte, niemand wäre dies lieber als den „Vergewaltigten“. In der Tat stellen die Gewerkevereinsdelegierten alles auf den Kopf. Es betrifft die Uebersetzungs-farte. Nach der Geschäftsordnung des Kongresses — die, was auch wir oft unangenehm empfanden, eine Diskussion nach deutscher Art nicht zuläßt — bekommt zunächst der Antrags-begründer das Wort, dann je ein Nationalitätenvertreter nach der festgelegten Reihenfolge. Nachdem die Reihenfolge erledigt, kam nun durch Majoritätsbeschluß nochmals je ein Nationalitätenvertreter das Wort erhalten. Ich selbst habe schon seit 1896 versucht, diese Geschäftsordnung nach deutschem Muster abzuändern. Aber es ist mir nicht gelungen. Es haben sich alle Kongressisten an die Geschäftsordnung zu halten. Bei über solche Kleinigkeiten hoch-erhabene Generalsekretär J. Effert natürlich glaubte, nicht an die Geschäftsordnung gebunden zu sein. Dadurch kam er in Konflikt mit dem Kongressbureau und da zufällig an dem Tage unser Kamerad Sachse erster Vorsitzender war, erhält er von Effert nachträglich Beschimpfungen an den Kopf geworfen. Dabei hat Sachse sich so entgegenkommend gezeigt gegen Effert, daß aus den Reihen der englischen Delegierten dagegen protestiert wurde! Effert sprach zuerst gegen die zweijährige Karenzzeit betr. der Uebersetzungsarten. Sachse als Präsident stellte die falschen Schlüsse Efferts richtig und wies nach, daß der Gewerkeverein ja auch eine Karenzzeit für neue Mitglieder habe. Sofort wollte Effert erwidern, also allen andere Nationalitätenvertreter zurückdrängen. Das duldet die Geschäftsordnung nicht, aber es kostete Mühe, dem Herrn Generalsekretär planmäßig zu machen, daß er hier die Disziplin halten müsse, die er von den Bergleuten daheim stets feierlich verlangt. Nachdem die anderen Nationen zu Wort gekommen, erhob sich Effert wieder und bestand darauf, zu sprechen. Dagegen protestierte Wiston, derjenige Wiston, von dem der Gewerkeverein quasi eingeladen sein will! Effert berichtet dagegen, die Engländer hätten ihn unterstützt! Tatsächlich stand ein Delegierter aus Lancashire auf — übrigens Mitglied der sozialistischen Partei — und wollte wissen, warum der Gewerkeverein sich „christlich“ nenne! Darauf stand Smetley (Schottland) auf und protestierte gegen die Fragestellung, da die Statuten des Gewerkevereins nicht zur Debatte ständen. Der „harmlose“ Effert macht daraus eine „Unterstützung der Gewerkevereinsdelegation durch die Engländer“. Weiter kann man allerdings die unfehlwillige Komik nicht treiben. Kamerad Sachse, der jetzt von Effert beschimpft wird, ermöglichte es schließlich noch Effert, seine Erklärung vorzutragen.

5. Diese Erklärung ist nachträglich auch zum Streitpunkt geworden. Effert will nämlich nicht erklärt haben, Rürup sei wegen seines Besuches bei dem Streikbrecherführer Cotton vom Gewerkevereinsvorstand gerügt worden! Kennte ich diese Methode nicht seit mehr als einem Jahrzehnt, ich würde mich über die Abstreitung einer natürlichen Tatsache wundern. Effert hat in London gesagt, Rürup sei wegen seines Besuches bei Cotton von der Gewerkevereinsleitung gerügt worden!!! Nur durch diese Erklärung konnte er bei den Franzosen, Belgiern und Engländern den Gewerkeverein entschuldigen. Noch mehr: Nach der Kongress-sitzung habe ich zu Effert in Gegenwart einer Anzahl Kameraden gesagt, Rürup könne nicht gerügt sein, denn im „Bergknappen“ und insbesondere in seiner politischen Ausgabe sei die Reise nach Cotton nicht getadelt worden. Darauf hat Effert abermals, in Gegenwart von mehreren Delegierten erklärt, es sei doch an dem, Rürup habe eine Rüge erhalten!!! Hieran knüpfte er scharfe Ausfälle gegen die Streikbrecherorganisationen, worauf ich ihn darauf verwies, daß der Gewerkeverein ja doch Streikbrecher in Ehrenposten belasse. Und jetzt will Effert nichts von einer Rüge gegen Rürup gesagt haben!

6. Endlich die Frage: Wie stellte sich die Gewerkevereinsdelegation zu der russischen Revolution und zu der Gruben-verstaatlichung? Ich begreife ja vollkommen die Verlegenheit der „Geistreichen“ hinterher, aber in London waren Vertreter bürgerlicher deutscher Zeitungen (z. B. der „Eisener Zeitung“), die alles mitangehört haben und die von einem Gesämen zum andern sich kaum zu fassen wußten über den strammen internationalen Radikalismus der christlichen Gewerkevereinsdeputation. Das Ersinnen ist sehr verständlich, denn fieberhaft aufmerksam verfolgt die christlich-nationale Presse unsere Reden und Schriften, ob sich darauf nicht irgend eine Denunziation des „revolutionären“, „umstürzlerischen“

Charakter der freien Gewerkschaften machen läßt. Und wenn die Schlichter irgend eine Partei finden, hierher, wie wird sie ausgeübt durch die W. Glabacher Schule! Und in London!

Die Gewerkschaftsdelegation selbst, die Resolution betreffend Ausland habe, nur die russischen Arbeiter die Sympathie des Kongresses ausgedrückt, nur mit diesem Vorbehalt hätten die Gewerkschaften und auch die Engländer dafür gestimmt. Welcher Unfug! Woher wohl denn Effert, daß die Engländer, mit Vorbehalt, stimmten? Geprachen hat kein Engländer zu der Sache, aber die Gewerkschaftsdeputation kann sicher sein, hätte die englische Delegation, mit Vorbehalt, gestimmt, dann würden sie das ausdrücklich und korrekt vorher gesagt haben! In dieser Hinsicht sind die Engländer sehr gut geküßt. Würden sie, nur den russischen Arbeitern — übrigens sind das ja die Truppen der Revolution! — ihre Sympathie ausgedrückt haben, dann hätten sie den Vorbehalt selber gemacht. Kamerad Cabrot, Belgien die Resolution begünstigt. Kamerad Cabrot hat nämlich in der ihm eigenen tapfersten Art ein helles Rotkehl auf die russische Revolution angestimmt und mit dieser Begründung seine Resolution zur Annahme empfohlen. Die Rede Cabrots wurde auch in der Deutsche überseht von Herrn Rüttgen. Die Gewerkschafts-Delegation vernahm also auch die „Blut-schuldige“ Revolutionserklärung und stimmte damit der Begründung Resolution zu!

Warum soll ich nun unsere sonstigen Erfahrungen verschweigen, nachdem die Gewerkschaftsberichterstatter allerhand aus Privatgesprächen angeblich „Erlaubtes“ öffentlich aufstufen. Die Verbands-Delegation braucht das Licht nicht zu scheuen, wir waren in London, was wir zu Hause sind. Vielleicht irrende, aber doch ehrlich konsequente Volksvertreter. Ganz anders die Gewerkschaftsdelegation, die jetzt wieder an das „Wohlwollen aller Gutgesinnten“ appelliert. Warum sollen wir rücksichtslos sein, während wir stets rücksichtslos, in ehrenvolligster Weise heruntergerissen werden? Warum sollen wir verschweigen, daß vorzüglich Effert sich in London in einer Weise zu den Verbands-Delegierten ausgesprochen, daß sie sagten: Der ist ja viel radikaler wie wir! Effert erklärte Effert, er sei internationaler und radikaler gesinnt wie manche anderen Kongress-Delegierten! Zu Hause wieder angelangt, will er auch bei der Debatte über die Vertrauensfrage dem Fiskus kein besonderes Mißtrauen ausgesprochen haben. Aber ganz gewiß hat er das, mit ihrem Mißtrauen gegen den Vater Staat als „Arbeitgeber“ motiviert die Gewerkschaftsdeputation ihre Stimmhaltung. Das ist doch kein unerhöhter Standpunkt, aber weshalb denn jetzt wieder die Ergebniskundgebungen an die fiskalische Grubenleitung im Saargebiet? In London war davon absolut nichts zu spüren. Was aus folgendem Zwischenfall hervorgeht: Ich fragte die Gewerkschaftsdeputation, was sie zu der Herrenausrede Delbrücks gegen die christlichen Gewerkschaften sagte. Die nahm sie gar nicht tragisch, sondern lächelte überlegen darüber. Dann sagte ich zu Effert, nun die fiskalische Grubenverwaltung so gegen die Arbeiterauschüsse vorging, sei doch die Nichtsnutzigkeit des Vergesetzes vollkommen klar. Wenn die Arbeiterauschüsse abermals zusammenkämen ohne obrigkeitliche Erlaubnis, löse der Grubenherr die Ausschüsse einfach auf und die „größte Grubenorgans“ des Gesetzes sei für die Nag. Darauf entgegnete Effert eifrig, die fiskalische Verwaltung solle nur die Ausschüsse auflösen, wenn sie wollen! Nun doch verbißt über diese Erklärung, die im strikten Widerspruch mit der sonst immer gerühmten „Befonnenheit“, „friedliebenden“ Taktik steht, rief ich aus: „Aber das ist ja der Standpunkt der Anarchisten, die auch meinen, es müsse erst schlechter werden, bevor es besser wird!“ Das wollte Effert natürlich nicht gelten lassen, aber unsere Unterhaltung mit der Gewerkschaftsdeputation enthüllte den erstaunten Verbandskameraden einen so ungeahnten Radikalismus, daß unser oberbayerischer Freund Strasser meinte: „Da kenn' ich mich nimmer aus!“

Was Kamerad Strasser, der zum erstenmal so enge mit „christlich-national“ gesinnten Gewerkschaftsstrategen zusammenkam, sonst noch für Einblicke gewann, wird er vielleicht selbst schildern. Er, auch Freund Brachhaus, beteiligten sich nicht an der Unterhaltung, sondern waren erstaunte stumme Zuhörer. Dagegen machte Freund Wagner aus seinem Herzen keine Mordgrube, vielmehr unterließ

er es nicht, in mehr als drastischer Weise den Effert und Genossen vorzuhalten, was für ein großer Widerspruch zwischen ihren Worten in London und ihren Taten in der deutschen Bergarbeiterbewegung bestände.

Ich habe den erstaunten und entrüsteten Verbandskameraden gesagt, wenn die Leute wieder zu Hause seien, würden sie schon wieder „anders“ können. Unser Dolmetscher, Herr Rüttgen, meinte, daß ich recht hatte, wie sein Brief an den Kameraden Sachse beweist. Als ich nach meiner Rückkehr aus England den von den Gewerkschaftsberichterstattern fabrizierten Maittenkönig von Entstellungen, Verdrehungen, Abstreifungen und „Geistreichigkeiten“ über den internationalen Kongress las, sah ich mich gezwungen, zur Abwehr und Mithaltstellung ebenfalls das Wort zu ergreifen. Ditto Sue.

Einige Worte zur Ungehässen Berichterstattung des „Vergnappens“.

Nachdem ich dem „Vergnappen“ eine Verächtung gefandt, bracht er dieselbe zwar in Nr. 27 ab, aber er muß seine Leser für sehr dumm halten, sonst hätte er sich nicht so furchtbar blamieren, indem er unten in seiner Bemerkung zu meiner Verächtung das abstellte, was er wirklich geschrieben und oben in der „Ungehässen“ drehenden Felle derselben zitierte. Er unterschlägt nämlich in seinem Zitat die wichtigste Stelle, welche lautet: „Nachdem die Vertreter der verschiedenen Länder gesprochen, will Sachse abstimmen lassen. Effert verlangt das Wort zu einer kurzen Erklärung. Sachse will diese Erklärung verhindern.“ Warum läßt der „Vergnapper“ gerade diese wichtigste Stelle aus?

Gerade auf die von uns fettgedruckte Stelle kam es doch an. Was darin gesagt ist, eben eine Mäße, die ich mitberichtigt habe, weil ich gerade das Gegenteil getan. Ich habe mir alle Mühe gegeben, nach Schluß der Debatte Effert noch zu einer kurzen Erklärung das Wort zu gestatten. Daß Effert diese noch abgeben konnte, hat er lediglich mir zu verdanken. Ich verlange keinen Dank, aber von Effert verlange ich, daß er endlich der Wahrheit die Ehre gibt und den Ungehässen Berichterstatte des „Vergnappens“ zurechtwirft.

Dann wird am Schluß vom „Vergnappen“ noch behauptet, ich hätte mir eine moralische Diktate, wie sie schimmer nicht zu denken ist, durch meine Feststellung gegeben, wonach ich Effert das Wort in der Debatte nicht habe weiter geben können, weil die Geschäftsordnung dieses nicht zuließe. Auch damit schließt der „Vergnapper“ vollständig daneben; denn es ist nicht so, wie er annimmt, daß die Delegierten des Gewerkschafts auf meine „Angriffe“ laut Geschäftsordnung nicht antworten, „sich nicht verteidigen konnten“, sondern der Kongress beschloß, trotz meines Widerspruches, Schluß der Debatte und dann darf auch von keiner Nation mehr gesprochen werden, daher auch der Protest der Engländer, als Effert nach Schluß der Debatte die Erklärung abgeben wollte. Also mit der Dyrreige ist's nichts.

Wenn der „Vergnapper“ dann entwirrt fragt: „Ist das anständig? Ist das kameradschaftlich?“ so hätte er wohl recht, wenn ich so gehandelt hätte. Aber das alles, was der „Vergnapper“ darüber schreibt, gerade das Gegenteil von Wahrheit ist, so mag er sich und seinem verlogenen Berichterstatte erst Wahrheit, Unfand und Kameradschaftlichkeit beibringen. Nur wer die Wahrheit hochhält ist ein wirklicher Christ, wer die Unwahrheit berichtet und wer das wider besseres Wissen tut, ist keiner.

H. Sachse.

Minimallohn und Bergarbeiter.

Im deutschen Bergbau haben wir den Minimallohn noch nicht. Die Ansicht, daß die Schichtenlöhne im Bergbau als die ersten Anläufe zu Minimallöhnen gelten können, ist falsch, wie wir noch sehen werden. Rechnet doch bisher die Grubenbesitzer in Deutschland nicht nur die Forderung nach Minimallöhnen strikte ab, sondern sie gingen auch von vornherein jeder Diskussion über diese Frage aus dem Wege. Warum, das haben wir ja schon im ersten Artikel gesagt. Und doch ist der Minimallohn im Bergbau eine Notwendigkeit, wie er auch nicht so un schwer durchzuführen ist, weniger schwer, als es den Anschein erweckt.

Darunter gibt es zahlreiche kleine Quetschen, die unter 100, viele unter 50 Personen beschäftigen.

Die glücklichen Lagerungsverhältnisse bewirken auch eine weit höhere Arbeiterleistung wie in Deutschland. Pro Arbeiter betrug sie 1905 in allen Distrikten durchschnittlich 291 Tonnen, die Durchschnittsleistung pro Arbeiter und Jahr war am höchsten mit 365 Tonnen in Ost-Schottland, dann folgen West-Schottland mit 339, Durham mit 333, Mittelengland mit 301, Northumberland mit 296 Tonnen. Die geringste Arbeiterleistung pro Jahr, nämlich 245 Tonnen, hatte das südliche Süd-Wales. Die Zahl der Bergarbeiter ist seit Jahrzehnten fast stets im Steigen begriffen. 1873 arbeiteten im Gesamtbergbau 576 532 Personen, 1893 waren es 718 747 und 1905 insgesamt 887 524. Wie ich schon im vorigen Artikel bemerkte, ist die Übertragungsleistung im britischen Bergbau verhältnismäßig viel geringer wie in Deutschland. 1905 arbeiteten im Kohlenbergbau von 858 373 Gesamtbelegschaft nur 161 332 Personen übertage, das sind weniger wie 20 Prozent; in Deutschland sind 30—40 Prozent der Gesamtbelegschaft oberirdisch angelegt.

Auch Frauen und Mädchen sind noch im britischen Bergbau tätig. 1873 waren es 11 000, 1893 waren es noch 5760, 1905 war ihre Zahl wieder auf 6154 gestiegen, wovon 5929 auf den Kohlenbergbau entfielen. Untertagearbeit ist den weiblichen Personen schon seit 30 Jahren gesetzlich verboten.

Von besonderer Bedeutung, mit Rücksicht auf die Debatte und Beschüsse der internationalen Bergarbeiterkongresse ist es für uns, den Anfang der Kinderarbeit im britischen Bergbau kennen zu lernen. Damit sieht es weit trauriger aus wie in Deutschland. In Großbritannien werden die Kinder noch immer schon im Alter von 13 Jahren unterirdisch beschäftigt. Wo dieser Krebsbissen noch am meisten grassiert, zeigt nachstehende Uebersicht der Untertagebelegschaften:

	Kinder im Alter von	Erwachsene	Totalsumme
	13—14 Jahren	14—16 Jahren	
Ost-Schottland	49	2877	43 775
West-Schottland	41	2385	44 180
Northumberland	352	4207	70 038
Durham	193	4082	67 704
York- und Lancashire	1084	4819	83 471
York- u. Ost-Lancashire	226	1143	34 445
Liverpool u. N.-Wales	277	1681	47 531
Mittelengland	1027	4902	76 817
Staffordshire	121	1681	40 188
Cardiff (Süd-Wales)	1847	5173	67 936
Wansea	447	1801	28 707
Süd	870	3111	42 417
Irland	16	549	565
Zusammen	6084	37 878	647 200

Nach dieser regierungsseitig herausgegebenen Statistik ist die unterirdische Beschäftigung von Kindern unter 16 Jahren im britischen Bergbau viel stärker, wie wir vermuteten. Sogar noch über 6000 13—14jährige Kinder sahen unter Tage an! Ueber ihre Schicksal ist, werde ich berichten, wenn ich die Arbeiterverhältnisse in und auf den Bergen allgemein beschreibe. Die starke Ausnutzung der kindlichen Person erklärt manche Debatte und Bestimmungen auf den internationalen Bergarbeiterkongressen. Selbstverständlich werden wir nun erst recht wieder den Kinderdreck auf dem internationalen Bergarbeiterkongress unserer Meinung find.

Von den weiblichen Personen (1905 Gesamtzahl im Kohlenbergbau 5929) werden die meisten auf Jagstischen und no-chen beschäftigt. War keine oder nur einzelne weibliche Ar-

Selten wird es Betriebe geben, in der es soviel Lohnformen gibt, als im Bergbau. Da haben wir „Stford“ und „Schichtenlöhne“, in einzelnen Branchen auch „Stücklohn“. Damit, so sollte man glauben, wäre es genug. Weit gefehlt! Es liegt in der Natur des heutigen Bergbaubetriebes mit, daß die Lohn-(Gedinge)-regelung ganz verschieden ist. Fast bei jeder Arbeit in der Grube ist das sog. Gedinge anders. Ist richtet es sich weniger nach der Beschaffenheit der Ortsverhältnisse, sondern die Gedingestellung ist vielfach vom jeweiligen Erntessen der Beamten abhängig. Darum kommt es hundertfach vor, daß selbst bei angelegener Arbeit der Mann nicht auf seinen Lohn kommen kann. Ist sog. Generalgedinge abgeschlossen, ist die Sicherheit, einen stabilen Lohn zu erzielen, noch mehr in Frage gestellt. Solvett möchte es noch gehen. Nun aber kommt die Vermehrung der verschiedensten Lohnformen wie auch deren willkürliche Erweiterungen. Besonders stark tritt solches hervor in Sachsen-Mitteldeutschland. Kompliziert und unsinnig ist die Berechnung nach Schichtlohn und Stfordlohn, nach „Ausbeute“ und „Prozentlöhnen“.

Nicht nur einmal, sondern öfter hat man, wie wir schon aus führten, den „fälschlichen Schichtlohn“ als den ersten Anlauf zum Minimallohn bezeichnet und wohl deshalb, weil es fast normiert ist. d. h. weil der Schichtlohn für den Arbeiter in den Arbeiter-Ordnungen festliegt. Das ist richtig. Aber die Höhe dieses Schichtlohns ist verärgert festgelegt, daß er trotzdem eine bestimmte Lohnhöhe für den Arbeiter nicht sicher stellt. Wie oft wurde nicht unter Schichtlohn ausgezahlt. Die Meinung, daß unter Schichtlohn ausgezahlt werden darf, haben fälschliche Vergäftelbegerichte widerlegt. Auch garantiert die Höhe der fälschlichen Schichtlöhne dafür, daß wohl kein Bergmann einen solchen „Minimallohn“ auf die Dauer erringen könnte. Neben diesem Schichtlohn werden dann die sog. Ausbeute bzw. Prozentlöhne ausgezahlt. Diese wie auch die Schichtlöhne selbst schranken recht stark. Also kann von einer Lohnsicherung, die der Minimallohn nun einmal voraussetzt, keine Rede sein.

Neben genannten Lohnformen gibt es auch sog. Prämien, wie auch gekrennte Gedinge. Beide sind dazu angetan, die Arbeiterausnutzung aufs äußerste zu treiben.

Akkordarbeit ist Mordarbeit! Dieser alte Bergmanns-grundfals ist keine Phras. Sehen wir ruhig von der persönlichen Untreue ab; weil aber die Gedingestellung eben von dem Er-messen der Beamten mit abhängt, ist der Willkür für und vor geöffnet. Bei größtem Fleiß kann der Arbeiter nichts verdienen; er wühlt darauf los, unbekümmert darum, ob zu seiner persönlichen Sicherheit vorgesorgt ist. Der Vergewaltigung des Arbeiters in Solas Roman „Germinal“ findet seinen Widerhall bei allen Akkordarbeitern im Bergbau. „Zählt die Zimmerung besser, dann wird sie eine bessere sein!“ Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle alle die Eigenarten wie Einzelheiten, die mit der Gedingestellung zusammenhängen, hier anzuführen. Fest steht, daß der Bergarbeiter auf die Sicherung seines Lebens und seiner Gesundheit erst in zweiter Linie sehen kann. Kohlen schaffen, muß sein Grundfals bleiben, gleichviel ob der Körper durch Ueberstunden und Nebenarbeiten völlig erschöpft und somit noch mehr als in der Normalbeschäftigung die Unfallgefahr erhöht. Die ganze Ungeheuerlichkeit der Lohnformen im Bergbau stellt sich aber heraus, wenn wir die einzelnen Gedingestysteme, die die Lohnformen mit begleiten, näher an. Wir meinen die „Prämien“ wie gekrennten Gedinge. Wo das „getrennte Gedinge“ herrscht, arbeitet jede Kameradschaft — Drittel — für sich. Wohin das im Bergbau führt, ist ersichtlich. Gibt es doch viele Arbeiten vor Ort, die nebenbei gemacht werden müssen und für die wenig oder garnichts bezahlt wird, für Vorrichtungsarbeiten wie Reparaturen. Diese nehmen oft recht geraume Zeit in Anspruch. Es ist nun selbstverständlich, daß sich jedes Drittel von diesen Arbeiten zu brücken versucht. Der Gradmesser für ihren Lohn und Fleiß bildet ja vor Ort die Zahl der geleisteten Pöhlenhunde.

Schlüssig aber steht es, wenn sich die beiden Drittdrittel, nicht vertragen können. Die Art und Weise, wie man sich dann ent-gegenarbeitet, artet einfach zum Skandal aus. Erlebten wir doch, daß einmal gelegte Plattenstienen um- wieder beseitigt wurden, nur damit das andere Drittel diese Arbeiten noch einmal machen mußte. Wer die meisten Kohlen liefert, ist ja der Fleißigste. Ob die Unfallgefahr, die nun einmal mit der Lohnfrage eng zusammenhängt, sich weiter erhöht, wer fragt danach? Mehr noch. Berggehörden

Englische Bergarbeiterverhältnisse.

III.

Berort ich weiter die Verhältnisse der Kameraden in Britannien schiere, empfiehlt es sich zum besseren Verständnis der speziellen Darlegungen zunächst einen Überblick von dem englischen Bergbau und seiner Arbeiterzahl zu geben. Ich benutze als Quelle den neuesten herausgekommenen Bericht der staatlichen Berginspektoren.

Danach wird das „vereinigte Königreich von Großbritannien“ (England mit Wales, Schottland und Irland) eingeteilt in zwölf Berg-inspektionsdistrikte. Die Steinkohlenproduktion belief sich 1905 auf rund 296 Millionen Tonnen, die Eisenerzproduktion auf 7 860 969 Tonnen. In dem Jahrzehnt 1873/82 wurden jährlich rund 138 Millionen Tonnen Kohlen, 11,1 Millionen Tonnen Eisenerz gefördert. In dem Jahrzehnt 1893/1902 wurden jährlich 203 Millionen Tonnen, 7,3 Millionen Tonnen Eisenerz abgebaut. Die Kohlenproduktion ist demnach enorm gestiegen, die Eisenerzförderung gefallen. Ungefähr der vierte Teil der Kohlenförderung wird dem Auslande zugeführt, die englische Eisenindustrie ist dagegen auf Zufuhr ausländischer Erze angewiesen.

Die unter dem Kohlenbergwerkesgesetz fallenden Gruben förderten 1905, nach Distrikten eingeteilt:

Berginspektionsbezirk	Förderung in Tonnen
Ost-Schottland	20 847 673
West-Schottland	19 417 433
West-Galze (Northumberland)	27 614 352
Durham	31 186 980
York- und Lancashire	30 489 999
Liverpool- und Nord-Wales	11 682 080
Mittelengland	15 782 964
Staffordshire	31 196 791
Cardiff (Süd-Wales)	15 784 777
Wansea	22 469 799
Süd	9 947 671
Irland	13 333 307
Zusammen	98 718

Diese Tabelle orientiert über die Bedeutung der einzelnen Distrikte. Hiernach stehen im Norden die benachbarten Meere Northumberland und Durham mit ihrer Produktion an der Spitze, im Süden liegt das größte zusammenhängende englische Kohlenbeken, Süd-Wales. Süd-Wales und Northumberland-Durham haben die beste Heißkohle speziell für Dampfmaschine und da diese Meere für an der See liegen, haben sie alle natürlichen Vorbedingungen für die Ausfuhr über See für sich. Manche Meere liegen so dicht an der Küste, daß sie ihre Förderung so gut wie gar nicht zu transportieren brauchen, sondern gleich in die Schiffe kippen. Cardiff und New-Galze sind die größten Kohlenexporthäfen der Welt.

Ich habe eine ganze Anzahl Gruben besichtigt. Die Flöße liegen durchschnittlich lange nicht so tief wie in Deutschland. Schon nach 100 bis 150 Meter Tiefe trifft man auf Flöße von 3 bis 8 Fuß reiner Kohle. Der meiste Schacht in Durham, wo im allgemeinen die Schächte am tiefsten sind, ist etwas über 900 Meter. Aber ich besuchte eine große Zeche, die über 1000 Meter, nach Fertigstellung einer modernen Schachtauflage über 2000, beschäftigt, dort hat der Schacht nur etwas über 100 Meter tief. Man erzählt mir, in manchen Gegenden lägen die Flöße so dicht unter der Oberfläche, daß dort die halbbarischen Bergleute ihren eigenen „Pütz“ betreiben. Die Kohlenflöße gehören in England dem Grubebesitzer, wenn er erlaubt, kann genützt werden. Im Betrieb standen 1905 nicht weniger wie 322 Kohlenzechen.

tätig in den Meeren Durham, Yorkshire, Lincolnshire und Mittelengland. Wo ich Frauen bemerkte, waren sie mit Steinschleifen und Reinigen der Betriebsanlagen betraut.

Günstiger steht der britische Bergbau bezüglich der Arbeiter-erungslücken da. Ich wollte, wir hätten in Deutschland schon mal die britische bergmännische Todesziffer. Das bedeutet pro Jahr die Erhaltung von mehreren hundert Menschenleben. In welchem Umfange es in England gelungen ist, die Todesziffer herabzubringen, mag nachstehende Tabelle lehren. Von 1000 Beschäftigten sind tödlich verunglückt:

	Untertagearbeiter	Übertragearbeiter	Gesamtbelegschaft
Durchschnitt 1873/82	2,57	0,92	2,24
" 1883/92	2,01	0,96	1,81
" 1893/1902	1,52	0,88	1,39
Jahr 1905	1,49	0,75	1,35

Die englischen Unfallziffern sind seit Jahrzehnten ständig gesunken und stehen zur Zeit um zirka 60 Prozent niedriger wie die deutschen, die sich außerdem gegen-über den früheren Jahrzehnten eher gehoben als gesenkt haben! Woran das liegt, werde ich bei der Beschreibung der Arbeitsverhältnisse zu zeigen versuchen. Doch will ich jetzt schon einen auch von mir früher geäußerten Irrtum berichtigen. Die Arbeiterkontrollen haben weniger Verdienst an der Verbesserung der Sicherheitszustände, wie wir in Deutschland gemeinhin annehmen! Das englische Berg-gesetz gestattet den Arbeitern, auf ihre Kosten einen Grubenkontrollen mit der Befahrung der Baue zu beauftragen. Von diesem Recht wird aber vielfach kein Gebrauch gemacht. Woher trotzdem die günstigeren Unfallziffern? Wo die Belegschaften organisiert sind — was bei der großen Mehrzahl der Fall ist — da melden die Ortskameradschaften, wenn die Betriebsleitung etwaige Mängel nicht abschafft, dies der Organisationsvertretung (Lokal-Komitee). Dieses begibt sich zum Betriebsführer und veranlaßt ihn, den gefährlichen Mangel zu be-schaffen. In der Regel geschieht das, wo aber die Betriebsleitung sich ablehnend oder faulellig verhält, allem gültigen Zureden ihr Ohr ver-schließt, nun, da fährt die Belegschaft einfach nicht an! Will die Betriebsleitung Kohlen haben, so muß sie erst für Sicherung der Menschen-leben sorgen. Und so sehen wir dann die starke Arbeiter-organisations-tätigkeit als die beste Unfallverhütung! Merkt's auch, Kameraden!

Berlegen wir die Unfallziffern im Kohlenbergbau für 1905 nach der Art des Unfalls, so ergibt sich: Arbeiter getötet durch unterirdische Explosionsen 178, durch Stein- und Kohlenfall 515, durch Unfälle am Schacht 65, durch Maschinen u. 153, überhaupt unter Tage 1033. Ueber Tage wurden getötet 126. — Außerdem verunglückt, nicht tödlich, aber schwer, 963 Personen, weniger schwer 3380.

Die meisten tödlichen Unfälle ereigneten sich in den drei Bezirken in Süd-Wales, nämlich 135—230 pro 1000 Arbeiter. Danach folgt West-Schottland mit 135, dann Nord-Wales mit 130. Am niedrigsten war die Unfallziffer in Lancashire (0,62), Mittelengland (0,86), Durham (0,94), Northumberland (0,98).

Und nun noch ein trauriges Streiflicht auf die Kinderarbeit. Im Jahre 1905 wurden 77 im Kohlenbergbau (unter-irdisch) beschäftigte Kinder unter 16 Jahren getötet; 249 wurden erheblich verletzt. Hieraus geht hervor, daß man die Kinder nicht etwa zum „Spielen“ mit in die Grube nimmt, sondern sie werden an lebensgefährliche Arbeiten gestellt! Unsere englischen Kameraden würden ein humanes Wort ersten Ranges vortragen, wenn sie für die Entfernung der Kinder mindestens aus dem unterirdischen Betrieb sorgten.

und Regierungen, vornehmlich in Sachsen, haben sich recht oft bemüht, den „Fleiss des Bergarbeiters“ durch Aufrechterhaltung des getrennten Gedingesystems vollsten Schutz zu gewähren. Anträge, Petitionen der sächsischen Bergarbeiter auf Aufhebung dieser schädlichen Lohnsysteme wanderten in den Papierkorb.

Das sogenannte Prämien-System steht glücklicherweise vereinzelt da. Wohl erzählten uns die Kumpels, wie die Steiger durch „einen Viter“ oder auch durch andere Versprechen die „Arbeitsfreudigkeit“ der Arbeiter erhöhen bezw. lohnten. Das ist aber schließlich mit persönlichen Unkosten verbunden und nicht allgemein beliebt. Da wirkt das Prämien-System besser. Hier wird bis zu einer bestimmten Zahl der gefördertten Hunde zunächst ein festgelegter Gedingelohn gezahlt. Bei Mehrförderung erhöht sich der Gedingelohn für den Hund. Es soll schon vorgekommen sein, daß sich diese Art Gedinge in fortgesetzter Steigerung regelte. Der Arbeiter, eine möglichst hohe Hundezahl zu liefern ist nun von selbst vorhanden. Was das heißt, fühlt jeder vernünftige Mensch heraus.

Allen die Krone setzt aber auf die Verschmelzung der verschiedenen Lohnformen bezw. Gedingesysteme miteinander. Es gibt nicht wenige Ortsbelegstätten, die im Schichtlohn verbunden mit Prozentlohn, getrennte Gedinge und Prämien-System arbeiten müssen. Auch hier spaziert Sachsen-Albera an der Spitze. Mehr aber arbeiten Kameraden gleichgültig unter den drei erstgenannten Systemen und zwar zu Tausenden.

Nun gibt es im Bergbau auch ein sog. Zwischenunternehmern-System. Hier werden die einzelnen Arbeiten wie Schachtarbeiten, Treiben von Querschlägen an die verschiedenen Unternehmer vergeben. Wir hören dieses nur nebenbei.

Ob wir nun mit der Aufzählung der verschiedenen Lohnformen nach dieser Seite hin ein erschöpfendes Bild gegeben, wagen wir nicht zu behaupten. Im Mansfelder Erzbergbau gab es auch ein sogenanntes Kaufgedinge. Die Arbeiter vor den einzelnen Verten werden einfach verkauft. Wer am billigsten arbeiten wollte, erhielt den Ort. Nicht Ueber, sondern Unterbieten war ausschlaggebend für die Vergabe der Arbeiten. Ob dieses Kaufgedinge jetzt noch besteht, entzieht sich unserer Kenntnis. Vor einiger Zeit hieß es, es sei abgeschafft, aber das Kaufgedinge hat im Mansfelder Revier doch zu warme Bekürworter, um seiner völligen Abschaffung sicher zu sein. Und immer wieder muß betont werden, daß diese Ungeheuerlichkeiten in Betrieben stattfinden, die zu den gefährlichsten gehören, und hierzu gehört doch der Bergbau sicher. Wir verschreiben ungern Dr. Eisenbarts Rezepte. Aber sicher steht: Erhielten die verantwortlichen Grubenrepräsentanten — in erster Linie die Besitzer selbst — für jeden schwer oder tödlich verunglückten Bergmann eine empfindliche Gefängnisstrafe, und in der Lohnfrage im Bergbau würde sich eine billige Umwälzung vollziehen. Im heutigen Bergbau gehen aber die Bestrebungen der Grubenbesitzer wie auch die Tendenzen der schweren Berufsarbeit besonders in der Lohnfrage auf eine Mißachtung und Verklammerung der Arbeiter hinaus. Das ist unsere Kulturverschämung, die zu beständigen Aufgäben aller Arbeiter wie aller edel denkenden Menschen sein sollte. Daß der Minimallohn zur Mitarbeit an der Abführung dieser großen und schwierigen Aufgabe befähigt ist, werden wir noch zeigen.

Bergarbeiterverhältnisse in Nordamerika.

Da über die Arbeitsbedingungen der amerikanischen Bergarbeiter selten Zusammenhängendes bekannt wird, dürfte eine sich auf amtliche Berichte stützende Information unseren Kameraden willkommen sein.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben sich innerhalb kurzer Zeit an die Spitze der kohlenproduzierenden Länder gestellt. Die Bruttoförderung (einschl. Eigenverbrauch) beträgt jetzt jährlich über 820 Millionen Tonnen. Hieron sind rund 67 Mill. Tonnen Anthrazitkohlen, die fast nur im Staat Pennsylvania gefördert werden. Derselbe Staat ist auch das Hauptrevier für Weichkohle, wovon die jährliche Produktion fast 90 Mill. Tonnen beträgt. Pennsylvania allein hat also eine größere Kohlenproduktion wie alle deutschen Bergwerksbezirke zusammen. Nach Pennsylvania kommen die Staaten Illinois mit etwa 33 Mill. Tonnen, West-Virginien mit 30 Mill. Tonnen, Ohio mit 23 Mill. Tonnen, Alabama mit 11 Mill. Tonnen Jahresförderung.

Die Preise pro Tonne ab Grube haben in den letzten Jahren zwischen 5—6,50 Mt. geschwankt. Das ist der Durchschnitt von allen 30 Kohlenstaaten bezw. Distrikten. Der höchste Tonnenpreis, über 20-Mt., wurde in Kalifornien erzielt, der geringste, rund 4 Mt., in Virginia. Der gegenüber europäischen Verhältnissen niedrige amerikanische Kohlenpreis ist eine Wirkung der hohen Arbeiterleistung, die erklärlich wird durch die außerordentlich mächtigen, reinen Flöze und die steigende Verwendung von Arbeitsmaschinen (Bohr-, Schräg- und Schneidmaschinen) bei der Kohलगewinnung. 1904 waren 7671 solcher Maschinen in Benutzung, auf jede entfielen 9159 Tonnen Leistung! In einigen Staaten, z. B. Kentucky, Indiana, Montana, Nord-Dakota, Ohio, Pennsylvania, Wyoming, werden 30 bis über 50 Proz. der Gesamtförderung mittelst Maschinen gewonnen. Darin ist uns Amerika weit über.

Die starke Maschinenverwendung und der enorme Flözreichtum lassen den amerikanischen Kohlengräbern eine Leistung erzielen, wie man sie in Europa auch nicht annähernd kennt. Dabei ist die Schichtzahl eine viel geringere wie in Deutschland. Im Anthrazitbergbau betragen

Jahr	Zahl der Arbeiter	Schichtzahl	Leistung in To. pro Arbeiter täglich	jährlich
1890	126 000	200	1,65	329
1900	144 206	166	2,08	355
1904	155 861	200	2,10	419

Ueber den Weichkohlenbergbau informiert diese Tabelle:

Jahr	Zahl der Arbeiter	Schichtzahl	Leistung in To. pro Arbeiter täglich	jährlich
1890	192 204	226	2,29	517
1900	304 375	234	2,66	622
1904	438 907	202	2,81	559

Wie aus diesen Angaben ersichtlich, arbeitet der amerikanische Bergmann wöchentlich nur 4—4½ Schichten. Es herrscht in der Regel ein größeres Angebot von Arbeitern wie gebraucht werden! Die Kapitalisten sorgen stets, daß sie eine arbeitslose Reservearmee haben, um die Löhne drücken zu können! In manchen Revieren (z. B. Indiana, Ohio, Pennsylvania) werden wöchentlich noch keine vier Schichten regelmäßig verfahren, weil die Zahl der Arbeitssuchenden sehr groß und die volle Produktion nicht unterzubringen ist.

Mit dem Menschenleben wird förmlicher Raubbau getrieben. Es sind von den Bergleuten durch Betriebsunfall getötet worden:

Jahr	1057 oder pro Tausend	3,67
1895	1057	3,67
1900	1493	3,24
1904	1999	3,38
1895/1904	14124	3,03

In der Bergmannstötung geht der amerikanische Bergbau dem europäischen weit voraus! Der Kapitalismus kann sich im Lande des Dollars frei austoben.

Ueber die Schichtzeiten wird folgendes mitgeteilt:

In Alabama arbeiten 17811 Bergleute achtstündig, 5768 neunstündig, 8400 zehnstündig. — In Arkansas beträgt die durchschnittliche Schichtzeit acht Stunden. — In Colorado arbeiten 2058 Bergleute achtstündig, 482 neunstündig, 5588 zehnstündig. — In Georgia ist die Zehnstundenschicht üblich. — In Illinois arbeiten 55 500 Bergleute achtstündig, 121 neunstündig, 52 zehnstündig. — In Indiana gilt für 19 707 Bergleute die Achtsundstündige Schicht. — In Iowa arbeiten 15 699 Bergleute achtstündig. — In Kansas hat die Mehrzahl der 12 198 Bergleute die achtstündige Schicht. — In Kentucky arbeiten 8270 achtstündig, 4208 neunstündig, 5052 zehnstündig. — In Maryland haben die meisten Gruben die Zehnstundenschicht. — In Michigan ist die Achtsundstündige vorherrschend. — In Montana arbeiten die meisten Bergleute zehnstündig. — In Ohio hatten 574 Gruben die acht-, 9 Gruben die neunstündige Schicht. — In Pennsylvania besteht auf 837 Gruben die acht-, auf 228 die neun-, auf 187 die zehnstündige Schicht. — Die meisten Gruben in Tennessee fördern neun Stunden. — In Utah ist überall die achtstündige Schicht eingeführt ebenso in Virginia — dagegen die meisten Gruben in Washington neun- bis zehnstündig. — In West-Virginia arbeiten 1870 Bergleute acht-, 11 855 neun-, 30 751 zehnstündig.

Ob die Schichtzeiten inklusive Ein- und Ausfahrt zu verstehen sind, wird von den Berichterstattern nicht gesagt. Auch werden keine präzisen, vergleichbaren Lohnangaben gemacht.

Jedenfalls steht fest: unsere nordamerikanische Bruderorganisation hat noch eine gewaltige Arbeit zu leisten, bis sie die Erstzuzug aller Berufsangehörigen jenseits des großen Wassers menschenwürdig gestaltet hat.

Nach einer Zusammenstellung des Washingtoner Arbeitsamtes zählte der von John Mitchell geleitete Bergarbeiterbund Mitglieder: 1900: 101 000, 1903: 217 300, 1904: 257 700, 1905: 261 900. Jetzt soll er circa 300 000 Mitglieder haben. Wir wünschen unserm Bruderverband eine kräftige Entwicklung zum Segen der amerikanischen und der internationalen Bergarbeiterschaft.

Soziale Rechtspredung.

Der Postkassus als Arbeitgeber. Die Strafkammer des Berliner Landgerichts II verurteilte am 30. Juni gegen einen früheren Postassistenten, der zuletzt auf dem Truppenübungsplatz Döberitz angestellt war und verschiedene Briefe mit dem Gesamtinhalt von vier Wägen unterschlagen hatte. Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen bei ihm infolge übermäßiger geistiger Anstrengung ein Nerveneleiden vorlag, wodurch die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Als Gehalt bezog der Mann täglich 3,25 Mark Dänen, was für die Verpflegung verhältnismäßig auf dem Truppenübungsplatz auch nicht im entferntesten ausreichte. Schärfer als durch dieses Urteil konnte der Postkassus als Arbeitgeber nicht gekennzeichnet werden.

Aus unseren Rechtsjuridikbureaus.

Samml. Das Arbeitersekretariat Samml wurde im 2. Quartal 1906 von 678 Personen erstmalig in Anspruch genommen. Außerdem wurden 80 weitere alte Besuche gezählt. Von den 678 Besuchern waren 329 männlichen und 41 weiblichen Geschlechts, 3 waren Vereine. In Samml selbst wohnten 200; von außerhalb kamen 464 Personen aus 47 Ortschaften. Erteilt wurden insgesamt 726 Urteile. Von diesen bezogen sich: auf die Unfallversicherung 154, auf die Krankenversicherung 15, Invalidenversicherung 29, Anwartschaftsweisen 45; auf den Arbeits- und Dienstvertrag 102, bürgerliche Recht 122, Strafrecht 68, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 174, Arbeiterbewegung 11, Privatversicherung 6, Handels- und Gewerbsachen 1, Diverses 8. Von den 726 Urteilen wurden mündlich erlassen: 440, schriftlich 286. Die schriftlichen Urteile erforderten insgesamt 309 Schriftsätze und 45 Abschriften. Die Schriftsätze bezogen sich: auf die Unfallversicherung 75, Krankenversicherung 8, Invalidenversicherung 11, Anwartschaftsweisen 12, Arbeits- und Dienstvertrag 33, Gewerbsachen 1, Bürgerrecht und Staatsangehörigkeit 120, Strafrecht 22, Sonstiges 9. Nach Verufen geordnet gehörten die Besucher an: Arbeiter ohne bestimmten Beruf 8, Agenten 2, Bauarbeiter 13, Bergarbeiter 515, Brauer 8, Buchdrucker 9, Dendrierarbeiter 1, Dienstmädchen 4, Fabrikarbeiter 11, Farmer 2, Fräule 1, Holzarbeiter 13, Kuchenschneider 7, Maurer 11, Metallarbeiter 18, Rumpfschmiede 1, Schuhmacher 2, Porzellanarbeiter 1, Maler 3, Erbarbeiter 2, Biegle 4, Zimmerer 3, Invaliden 2, Ehefrauen 16, Witwen 21. Von den 678 Besuchern waren organisiert: gewerkschaftlich 528, politisch 14, gewerkschaftlich und politisch 77. Auf die einzelnen Organisationen verteilten sich die Organisierten wie folgt: Bergarbeiter 512, Bauarbeiter 17, Brauer 8, Buchdrucker 9, Holzarbeiter 19, Metallarbeiter 19, Maurer 11, Rumpfschmiede 1, Schuhmacher 2, Porzellanarbeiter 1, Maler 3, Zimmerer 3, Wahlverein Samml-Soest 14. Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die Rechtsjuridikbureaus die Legitimation (Verbandsbuch) über ihre Organisationszugehörigkeit mitzubringen haben, andernfalls sie unter Umständen zurückgewiesen werden können.

Aus den Unternehmerverbänden.

Bergkapitalistisches. Zwischen dem Bergmeister Engel und dem Bergbauverein ist eine Einigung erzielt worden, Engel scheidet aus sämtlichen Vereinen aus und zieht seine Klage auf eine halbe Million Schadenersatz wegen Unentschuldigung zurück. Er wird mit rund 400 000 Mt. entschädigt. Die Bergarbeiter dagegen werden, wenn sie ihre Rechte fordern, lang- und kluglos auf die Straße gesetzt, zum Dank dafür, daß sie den Herren vom Bergbauverein Millionen erschufen.

Die Textilbarone rüsten sich. Am 23. Juni fand in Berlin eine Versammlung der Arbeitgeberverbände und wirtschaftlichen Vereine der deutschen Textilindustrie statt. Von einer hierzu gewählten Kommission war eine Streikfahndung ausgearbeitet worden, die die Rechtsverhältnisse im Falle von Ausständen, Ausperrungen usw. zwischen den Lieferanten und Abnehmern der beteiligten Fabrikationszweige festlegt. Diese Fassung wurde von der Versammlung nach Vornahme einer Veränderung angenommen und beschlossen, sie den einzelnen Vereinen und Verbänden der Textilindustrie zur Aufnahme in die Verträge zu empfehlen. Nachdem nunmehr über das Verhalten bei Arbeiterschwierigkeiten eine Einigung über die Lieferungen und Abnahmeverbindungen erfolgt ist, wurde es für unbedingt wünschenswert erachtet, auch mit den Abnehmern aus den Handelskreisen, insbesondere den Großhändlern, zu einer Einigung über diesen Punkt zu gelangen. Um auch bei den Verträgen mit diesen Kreisen möglichst einheitliche Grundsätze festzustellen, sollen demnächst die Vertreter dieser Handelskreise zu einer gemeinsamen Versprechung mit den Vertretern der Fabrikanten eingeladen werden. — Es wird Zeit, daß sich die Arbeiter immer fester zusammenschließen, um den Vorbereitungen der Unternehmer genaugen gegenüberzusetzen.

Ein netter Suppe eingebrockt hat sich die Schuhmachereinigung in Kiel. Dort hatte beim Schuhmachereistreit die Jünnung den Schuhmachereinstreiter Hamer, der sich sofort mit den Gehilfen einigte, weil er hauptsächlich für Marine- und Militärbeschäfte arbeitete, bei den genannten Behörden benutzte mit der Angabe, H. habe sich des Verrats an seine Kollegen schuldig gemacht und durch die Freigabe des 1. Mai an seine Gefellen sozialistische Bestrebungen und Tendenzen gefördert. Ein solcher Mann sei der Offiziersstandpunkt unwürdig. Die Folge war tatsächlich eine ganz enorme Schädigung des Vertriebes. H. wurde deshalb beim Kieler Landgericht verklagt. Dieses erkannte, daß eine Verurteilung vorliege. Die Jünnung wurde deshalb verurteilt, dem Kläger für das Jahr eine Entschädigung von 7381 Mt. zu zahlen. — Vielleicht hilft dies? „Error“? Einen „Streitbrecher“ aus ihren Kreisen stellen in Mainz die dem Schuhverbernde der Steindruckereibitzer angehörenden Stützen in der Presse an den Pranger. In einer Erklärung werden sich die ausperrungsunfähigen Unternehmer an ihre „verehrlichen“ Abnehmer mit der Bitte, „den obwaltenden Verhältnissen Rechnung zu tragen“ und den „Wortbruch“ des Buch- und Steindruckereibitzer Karl Theger nicht zu unterstellen. Dieser Abgefahrene habe das seinen Kollegen schriftlich und mündlich wiederholt gegebene Wort der Solidarität gebrochen und nach dreizehnwöchentlichem Ausperrung den Vertrieb in seiner lithographischen und Steindruckerei wieder aufgenommen. Theger solle seinen Kollegen in gleicher Weise in den Rücken wie bei dem großen Buchdruckereistreit 1891, jedenfalls in der Erwartung, die augenblickliche Lage zur Erweiterung seines Kundenkreises auszunutzen. — Ob die Steindruckereibitzer auch wegen diesem „Streitbrecher“ die Polizei mobil machen werden?

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Die Gewerkschaft Friedrich der Große bei Berna hatte im Monat Mai 1906 einen Gesamtberichtsgegenstand von 201 808 Mark gegen 105 250 Mark im Vormonat und 171 028 Mark im Mai 1905. Der „B. S.“ entnehmen wir: Kallmetz, Carl, Alt-Gef. In der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung wurde der Abschluß für 1905 genehmigt und Entlastung erteilt. Der Vorsitzende Dr. Scheller teilte mit, daß der Vorschlag heute bereits bis auf 68 Meter heruntergebracht sei und noch Ende dieses Jahres in Salz liegen werde, da dieses bei 120 Meter angetroffen sei. Mit Schmelzgeräten werde der Schachtbau nach Aufstich der Ingenieure nicht zu kämpfen haben. In den Lichtstrahl wurden die bisherigen Mitglieder sämtlich mitbestimmt. Weiter wurde beschlossen, dem ersten Ausschussrat mit Rücksicht auf die bereits in Kraft getretene Lantiensteuer eine Lantienne von 1100 Mark für jedes Mitglied und 2200 Mark für den Vorstand zu bewilligen. Für das Jahr 1906 erhält jedes Ausschussratsmitglied statutengemäß 1500 Mark und der Vorstandsbe 3000 Mark. Mit Rücksicht auf die Lantiensteuer wird beabsichtigt, eine Statutenänderung dahin vorzunehmen, daß die Lantienne um die zu zahlende Steuer erhöht werden. Die Herren Ausschussräte werden also nichts von der Steuer spüren. Möge man doch auch bei den Steuern der Arbeiter so entgegenkommend sein.

Segen des Mansfelder Bergbaues. Der Preis für Kupfer im laufenden Jahre hat sich gegen den Durchschnittspreis von 1905 noch weiter bedeutend erhöht. Obgleich die Geschäftsergebnisse für fünf Monate vorliegen, lassen sie doch infolge des Umstandes, daß Kupfer zu Monate späterer Lieferung verkauft wird und die Gewerkschaft bald ihre ganze Produktion für 1906 veräußert haben wird, bestimmt einen Jahresertrag von mindestens 15 Millionen Mark gegen circa 10 Millionen Mark für 1905. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die Gewerkschaft solche glänzende Geschäftsjahre wie 1905 und 1906, in denen sie für alle ihre Produkte schärfsten Absatz zu guten Preisen findet, zu künftigen Rückschlüssen benutzt. Deshalb verwendet sie auch jetzt zu den Neubauten, Erweiterungen usw. die Mittel aus den Betriebsergebnissen. Aber auch diese Ausgaben und Rückschlüsse haben ihre natürliche Grenze, und es erscheint daher keineswegs optimistisch, wenn man unter Berücksichtigung der oben erwähnten Ziffern auf eine Gesamtertragssteigerung für 1906 von 180 bis 150 Mark für den Kupfer rechnet. Für 1905 wurden bekanntlich 80 Mark ausgeschüttet. Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, werden die Kupferhändler diesen Profit einfahren. Da auch die Stadt Leipzig, wie schon bemerkt, sehr stark daran beteiligt ist, ist dies infolge des Interesses des Allgemeinwohls zu begrüßen. Man denkt an Neubauten usw., um nicht geradezu im Golde zu erstickten. Wäre es nicht nach andere Abflüsse? Wie wäre es mit einer Aufbesserung der so kläglichen Arbeitslöhne der Bergarbeiter? Davon hört man aber kein Sterbenwörtchen.

Generalversammlung des Vereins für berg- und hüttenmännische Interessen, Magdeburger Bezirk. Die „B. S.“ läßt sich hierüber folgendes schreiben: „In der 37. ordentlichen Generalversammlung des Vereins für die berg- und hüttenmännischen Interessen im Magdeburger Bezirk wies der Schriftführer Dr. Lehmann auf die Stellung der Berg- und Hüttenindustrie in den amtlichen und privaten Organisationen des heutigen Wirtschaftslebens hin, wobei er die Komptenzfrage der einzelnen Organisationsgruppen einer Erörterung unterzog. Aus dem Bericht des Direktors Schönerstein ist zu entnehmen, daß die Gesamtertragssteigerung der Vereinswerte sich in Berichtsjahre auf 2 250 187 Tonnen belief, gegen 2 258 685 Tonnen im Vorjahre. Der Gesamtanfang an Kohlen (ohne Stals und Beilsitz) betrug 2 102 288 Tonnen gegen 2 143 340 Tonnen im Vorjahre. Die Anzahl der im Zeitzahlungsbergbau beschäftigten Arbeiter war 9102 gegen 9002 im Jahre 1904. Ueber die Eisen-, Zink- und Silberindustrie berichtete Generaldirektor Hock. Die Eisenerzeugung betrug im Jahre 1905 18 202 gegen 18 480 Tonnen im Vorjahre. Die Zinkproduktion belief sich auf 46 029 gegen 51 020 Tonnen im Jahre 1904. Die Produktion der Vereinswerte an fertigen Metallen ergab: Eisen 51 652 (49 502), Silber 77 300 (75 428), Zink 181 (83 073), Zinkblech 4715 (6323), Zinkguss 2102 (2074) Tonnen. Der Wert dieser im Jahre 1905 produzierten Metallmengen ergibt für Eisen 14 138 144 Mark, für Silber 6 355 327 Mark, Zink 15 481 495 Mark, Zinkblech 2 519 224 Mark, Zinkguss 872 330 Mark. Die in Frage kommenden Vereinswerte beschäftigten zusammen 7585 Arbeiter gegen 7474 Arbeiter 1904. Nach dem Bericht des Direktors G. Hoffmann betrug die Erzeugung an Thomaaseisen im Berichtsjahre 30 205 Tonnen und an Puddeleisen 10 175 Tonnen gegenüber 15 200 Tonnen Thomaaseisen und 34 980 To. Puddeleisen im Jahre 1904. Ueber die Lage der Eisen- und Stahlwerke und Eisengießereien sprach Direktor Hengstenberg. Die Werke des Magdeburger Bezirks verstanden an Eisen- und Stahlfabrikaten einschließlich Halbfabrikate 404 207 Tonnen im Werte von 45 895 000 Mark gegen 303 525 Tonnen im Werte von 48 377 000 Mark im Jahre 1904. Die Werke beschäftigten 8224 Arbeiter gegen 8032 im Vorjahre. Die Summe der Löhne und Gehälter belief sich auf 3 281 000 Mark gegen 7 630 000 Mark. In Beiträgen für Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung wurden entrichtet 207 000 Mark gegen 275 000 Mark im Vorjahre. Die Berichte über die Lage der chemischen Industrie sowie der Industrie der feuerfesten Produkte erstattete Direktor Hasenleuer und Direktor Wiegand. Sowohl die Abfah als auch die Preis-Verhältnisse können in beiden Industrien als befriedigend bezeichnet werden.“ Die Preisverhältnisse sind also befriedigend, leider kann man dies von den Löhnen der Arbeiter nicht behaupten.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Solidarität der Arbeiterschaft für die streikenden Buchbinder, Lithographen und Steindrucker. Einen praktischen und nachahmenswerten Solidaritätsbeweis für die ausgeperrten Buchbinder, Lithographen und Steindrucker haben die Leipziger Buchdrucker geliefert. In ihrer Freitag-Versammlung beschloßen sie, aus ihrem Lokalfonds 5000 Mark sofort und pro Mitglied einen Ertragsbeitrag von 20 Pfennigen den Ausgeperrten zu übermitteln.

Internationale Hundschau.

„Wenn erforderlich, requiriert sofort Militär!“ So lautete das Telegramm, welches die Firma „Giesches Erben“ aus Breslau an die Grubenverwaltung in Konty in Galizien sandte, als diese meldete, daß die Bergarbeiter in den Streik getreten sind. Die Arbeiter wollen ihre jämmerlichen Löhne aufgebessert haben, und erhielten diese echt preussische Antwort. Sogar das österreichische Heer soll auf das preussische Kommando antreten zum niederlegen und niederhalten der Arbeiter, die um ihre Rechte kämpfen. Selbstverständlich sind die Verhandlungen resultatlos verlaufen und der Streik dauert fort.

Kohlenarbeiterstreik in Ungarn. In den Salgo-Tarjaner Kohlenbergwerken streiken 4000 Arbeiter. Sie fordern eine Lohnerhöhung und die Herabsetzung der Arbeitszeit, sowie die Einführung der Sonntagsruhe. Statt der Bewilligung der Forderungen sind 200 Gendarmen und 1000 Soldaten konzentriert worden, um Versammlungen zu vereiteln. Die Arbeiter hatten nachts geheime Versammlungen ab. 88 Bergwerksarbeiter sind per Schuß weiter befeuert worden; ihre Familien werden von der Bergwerksgesellschaft aus den Wohnungen getrieben und sind obdachlos. Das Unheimertum bleibt sich überall gleich. Gendarmen und Militär stehen ihnen zur Verfügung, die ihr Recht fordernden Arbeiter zu unterdrücken.

Frankreich. Am 1. Juli tagte der Kongress der nationalen Bergarbeiterföderation in St. Etienne. Das bedeutendste Ergebnis der Verhandlungen war die Feststellung der gewerkschaftlichen Einheit der französischen Bergarbeiterschaft. Bekanntlich war nach dem unglücklich verlaufenen allgemeinen Streik von 1902 eine Spaltung eingetreten. Ein neuer Verband wurde gegründet, der in die Arbeitskonföderation eintrat, während der alte den Anschluß an diese Vereinigung der revolutionären Gewerkschaften verweigerte. Der neue Verband war im symbolischen Sinne tätig, vermochte aber nur in einzelnen Bezirken eine größere Zahl von Mitgliedern zu gewinnen. Wie sehr diese Spaltung der Sache der Arbeiter geschadet hat, ist aus der Geschichte der jüngsten Streikbewegung im Norden nur allzu bekannt. Jetzt wurde beschlossen, daß alle Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter in die nationale Föderation eintreten, behalten jedoch für ihre innere Verwaltung eine vollständige Autonomie. Im September tritt in Paris ein Einigungskongress zusammen, der über den Anschluß an die Arbeitskonföderation und über die Teilnahme an ihrem Kongress, der sich gleichfalls im September in Amiens versammeln wird, verhandeln soll. Wähten doch auch die deutschen Bergarbeiter einsehen, daß nur ein einziger starker Bergarbeiterverband den Unternehmern Respekt einflößt und dieselben zum nachgeben zwingt.

Cardiff. Bergarbeiterlos. Am 27. Juni wurden in der Cardar-Valley-Kohlengrube bei Cardiff in Südwales sechs Arbeiter durch hereinbrechendes Gestein lebend eingeschlossen. Am gestrigen Tage ist

es gelungen, zwei Arbeiter lebend zu Tage zu fördern, die fünf Tage lang ohne Nahrung in der Erde zugebracht hatten. Sie sind sehr erschöpft, doch erwartet man ihre Wiederherstellung. Sie hatten sich in einen alten undrausbaren Schacht gerettet. Von den anderen wurden bisher drei als Leichen gefunden.

Der internationale Kongress der Transportarbeiter. Vor kurzem sind in Mailand der internationale Kongress der Transportarbeiter statt, an dem etwa 90 Delegierte teilnahmen. Vertreter waren folgende Nationen: Oesterreicher, Ungarn, Tschechen, Deutsche, Dänen, Schweden, Norweger, Holländer, Franzosen, Spanier und Italiener. Der Vertreter der deutschen Seileute, H. Müller, brachte eine Resolution ein, worin die Allgemeine Internationale Transportarbeiter-Gesellschaft wegen der von ihr betriebenen Verhinderung von Dampfschiffen, wobei Hunderte von Arbeitern beschäftigungslos werden, getadelt wird. Dessen zum Zweck der Einschlichtung geltend gemachten Versprechungen werde die internationale Organisation der Transportarbeiter ihre Pflicht zu erfüllen wissen, sobald wurde über die Erhöhung der Beitragsquote zum Internationalen Komitee verhandelt. Hierauf, Vertreter der französischen Eisenbahner wandte sich gegen die vorgeschlagene Erhöhung von 1 Centime pro Meile. Die Deutschen, Holländer und Schweden stimmten für die Erhöhung, die Oesterreicher, Italiener, Spanier und Franzosen dagegen, während die Ungarn sich der Abstimmung enthielten. Hierauf wurde nach Mitgliederzahl abgestimmt und die Erhöhung mit 118 1/2 gegen 108 1/2 Stimmen beschlossen. Im Jahre 1908 soll aber noch der alte Beitrag erhoben werden. Müller beantragte, das Korrespondenzblatt auf 25 Seiten zu reduzieren, es dürfte aber allmonatlich herausgegeben, weil die Notizen veraltet. Vorläufe (Italiener) wünscht, daß das Bulletin in drei Sprachen erscheine. Man einigte sich schließlich dahin, dem Internationalen Komitee zu empfehlen, das Korrespondenzblatt so häufig als möglich erscheinen zu lassen und überläßt dem nächsten Kongress die endgültige Regelung dieser Frage. Ein weiterer Antrag von Müller, wonach eine Kontrollkommission, bestehend aus Vertretern aller Nationen gewählt werden soll, wurde abgelehnt. Die Kontrollkommission soll von der Nation gewählt werden, wo das Internationale Komitee seinen Sitz hat. Im übrigen wurde die Frage über die Einführung eines Internationalen Rates ebenfalls bis zum nächsten Kongress vertagt. Es folgte eine Diskussion über die Aufstellung eines Internationalen Sekretärs. Bisher hatte Jochabe, der bekanntlich auch für den Deutschen Eisenbahnerverband tätig ist, das Amt eines Sekretärs im Nebenamt mitverwaltet. Im Zukunft soll dieser lediglich für den Internationalen Transportarbeiterverband tätig sein. Ueber die Gehaltsfestsetzung entstand eine ziemlich erregte Debatte. Einige Meiner wünschten, daß die internationalen Kongresse die Kontrolle darüber behalten sollen, während die Deutschen eine endgültige Festlegung der Gehaltsätze wünschten. Das Gehalt wird schließlich auf 2600 Mark pro Jahr, steigend um 80 Mark im Jahre, bis auf 3600 Mark festgelegt.

Internationale Streikstatistik. In Frankreich wurden im Monat Mai 247 Streiks begonnen, zu denen noch 87 im Vormonat nicht beendet hinzukamen. In Deutschland, Frankreich und England zusammengekommen begannen im Mai 349 Streiks gegen 316 im April und 188 im Mai 1905. Nach der Beteiligungsziffer, die für Frankreich und England schon ermittelt ist, streikten 197 000 Personen gegen 67 581 im April und 26 277 im Mai 1905. Zwei Streiks sind besonders erwähnenswert. Am 2. Mai traten 25 000 Maschinenbauer in Paris in den Ausstand um den Neunhunderttag zu erkämpfen, der andere betrifft 20 000 Maurer, die in Paris mit der Forderung des Achtstundentages den Streik begannen. In England (Belfast) legten am 14. Mai 5000 Spinner die Arbeit nieder, um eine Lohnerhöhung zu erlangen, die ihnen auch in der Höhe von 10 Prozent gewährt wurde. Zwei Tage nach Beendigung dieses Streiks traten 19 000 Weber der Belfastseinenindustrie in den Ausstand. Nicht diesen Streiks begann noch eine größere Bewegung im Bergbau von Aberdare-Valley, an der 5400 Arbeiter teilnahmen. Der Ausstand, der Organisationsfragen betraf, wurde zugunsten der Arbeiter beendet. In 14 Fällen mit 13 211 Streikenden fiel die Entscheidung zugunsten der Arbeiter, in 15 Fällen mit 23 039 Beteiligten endigte der Streik mit einem Erfolg der Arbeitgeber. In Amerika streikten die Bergarbeiter und 1000 Gasarbeiter in Buffalo, 3000 Eisenarbeiter in Chicago sowie 1600 Maler in New-York. In Russland streikten im Mai 18 000 Arbeiter in 33 Fabriken in Sibirien. Ferner waren Streiks in den meisten größeren Städten Russlands zu bemerken. Die Zahl der neu begonnenen Streiks betrug im Mai (Nov. d. trav., Bruxelles, Bull. de l'off. d. trav., Paris; Labour-Gaz., London):

Gewerbe	Frankreich		Belgien		Frankr.		England	
	Streikende	Arbeiter	Streikende	Arbeiter	Streikende	Arbeiter	Streikende	Arbeiter
Bergbau, Hütten u. Salinen	2	10	1	1	11	5940	7	1068
Stechen, Erden	1	4	1	1	12	2840	—	—
Metalle und Maschinen	1	1	1	1	61	62808	10	3077
Chemische Industrie	1	1	1	1	8	320	—	—
Textilgewerbe	6	6	1	1	20	3902	15	27484
Nahrungsmittel	5	1	1	1	5	398	—	—
Werkzeug- u. Schmiedewerk	5	1	1	1	13	17871	—	—
Werkzeug- u. Schmiedewerk	2	2	1	1	7	1557	—	—
Werkzeug- u. Schmiedewerk	14	11	—	—	9	3488	5	688
Werkzeug- u. Schmiedewerk	11	1	—	—	45	30443	3	142
Werkzeug- u. Schmiedewerk	10	7	—	—	10	2419	—	—
Werkzeug- u. Schmiedewerk	60	39	3	3	247	155055	42	41943
Werkzeug- u. Schmiedewerk	64	35	4	4	229	58284	30	9297
Werkzeug- u. Schmiedewerk	63	41	3	3	80	14316	26	11061

St. Petersburg. Statt der zwölf russischen Dampfer, die regelmäßig zwischen den Häfen des Schwarzen Meeres verkehren, sind jetzt nur noch zwei im Verkehr, deren Mannschaft aus Militärpersonen gebildet ist. — Der Arbeiterstand in den einer französischen Gesellschaft gehörigen Bergwerken von Jussika ist beendet. Die Forderungen der Arbeiter sind zum Teil bewilligt worden.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrrevier.

Zeche Adolf von Gansmann. Der Kamerad S. arbeitete seit dem 1. April 1904 auf hiesiger Zeche, zuerst am Tag, dann in der Grube. Hier hatte er eine sehr nasse Arbeit, daß er fortwährend bis an die Knie im Wasser stand. Er meinte öfters dem Steiger Fräule, daß er von der innerwährenden Wasserarbeit krank geworden sei. Er wurde aber nicht verlegt, sondern ihm bedeutet, daß die Arbeit nicht mehr lange anhalte. Am 2. Juni mußte sich nun der Mann krank melden und ist bis heute noch arbeitsunfähig. Am 15. Mai d. J. wurde ihm die Arbeit gekündigt und damit auch die Kolonienwohnung. Darauf ging der Kamerad mit seinem Vater, der noch auf der Zeche arbeitet, zu dem Herrn Direktor, der ihm auch erlaubte, die Wohnung zu behalten, wenn sie der Vater bezahle. Doch der Herr Schwarz, Kolonienverwalter seines Zeichens, war nicht damit einverstanden, sondern ließ immer wieder, um auf Kündigung der Wohnung zu drängen. Ja, er drohte sogar, das Wasser abzusperren. Zuletzt ergriffen der Verwalter mit einem Polizeibeamten und der Kranke mußte die Wohnung räumen. Jetzt bewohnt er mit seinen Eltern und Geschwister eine Privatwohnung von zwei Zimmern. Aber auch hier muß er wieder ziehen, da zwei Zimmer für sieben Personen nicht ausreichend sind. Aber wohin nun? Nach dem arbeitsunfähigen, kein Geld und keine Wohnung! Das ist eine der größten Gefahren. Kameraden, laßt die Organisation euer Leben, auf daß mit solchen Zuständen ausgeräumt werden kann. Agitiert, bis auch der letzte Arbeiter uns angehört. Glaubt in die Organisation.

Zeche Dammhau L. (Schacht Wulkenbaum). Am Donnerstag, den 12. Juni, verunglückte der Reparaturarbeiter Wilhelm Pelmert, indem er einen Graben über den Hinunterkletterte. Der Bedauernswerte, der mehrere schwere Verletzungen bereits im Bergmannsleben verschieden ist, wurde heute fünf Stunden ohne Hilfe in der Grube zugebracht, ehe er zu Tage gefördert wurde. Unter dem Fallbengel angekommen, blieb der Mann mit dem Schwereverletzten nach Aufgabe mehrerer Kameraden noch eine Stunde hängen, sodas der Krone noch mehr starken Fußstapen ausgelegt war. Nachdem der Förderkorb um 3 Uhr endlich zu Tage kam, ließ sich nach zweistündigem Barten heraus, daß der zuständige Knappschütze, wie es heißt wegen eines Leidens, verhindert war, den Verletzten zu behandeln, und wurde der Kamerad nach dem Krankenhause transportiert. Wie uns noch mitgeteilt wird, soll die folgende Untersuchung, welche zur festeren Handhabung der Fahrten bestimmt ist, erste nach dem Unfall angestellt worden sein. Es ist wirklich himmelstreichend und kaum zu glauben, daß man einen Schwereverletzten stundenlang ohne ärztliche Hilfe läßt. Wie hielten erst die uns gemachten Angaben für übertrieben, doch befragte Zeugen erklärten, daß es sich so verhalte, wie wir jetzt berichten. Diese Bergarbeiter-Schuld! Unausführlich muß diese Forderung erklingen. Agitiert, Kameraden, daß die noch fernstehenden sich der Organisation anschließen; nur durch eine einige, starke Organisation können wir bessere Verhältnisse erklingen.

Zeche Dammhau III. (Friedrichs). Der Herr Steiger P. Lepen hat er, nach oben gut angeschrieben, müde darauf sehen, daß der Gehilfenlohn, den er verspricht, auch ausbezahlt wird. Denn man hat keine rechte Lust zur Arbeit, wenn man immer bei sich denken muß, wird man die auch den versprochenen Lohn ausbezahlt. Ferner glauben wir, daß das Auszahlen von Bräuten als Nebenarbeit zu bezahlen sind und nicht mit unter das gemachte Bedingung fällt. Vielleicht merkt sich dies der Schwager des Herrn Betriebsführers. Dieser Herr scheint überhaupt so manche Vorrechte zu besitzen, so ist er öfter schon gewaschen und sein ihm Schick, ehe die anderen Beamten an Tag kommen. Doch kann man ihm dies nicht verzeihen, da es bei manchen Bergschülern auch der Fall ist. Das letztere beunruhigt uns ja wenig, aber in Hinsicht des Geldes müde sich Herr Lepen ein wenig etwas bessern.

Schacht Hugo. Am 23. Juni wollte der Steiger Zegeroth dem Reparaturarbeiter A. eine besondere Arbeit anweisen. Doch A. antwortete ihm, daß er die ihm vom Steiger angegebene Arbeit zu verrichten habe. Es entspann sich nun ein kurzer Wortwechsel und um diesem ein Ende zu machen, wollte B. gehen und seine Arbeit weiter verrichten. Ramm hatte er sich aber umgedreht, so spürte er ein paar kräftige Schläge, von einem Meterstock oder einer Kanne beigebracht, im Gesicht. Da nun B. nicht an Grubenarbeiter glaubt, so ist er der Meinung und er mag auch vielleicht nicht unrecht haben, daß Steigerhände die Grube vollführen. Vielleicht kommt doch einmal ein solches Herrchen an die verkehrte Adresse, die ihm abgewandt, erwachsene Leute mit Schlägen zu traktieren. Besonders Herr Zegeroth ist bei den Kameraden wegen seines herrlichen Benehmens nicht sehr beliebt. Wir können unseren Kameraden überhaupt nicht anraten, hier auf diesem jungen Blat Arbeit zu nehmen. Unergründlich nasse Arbeit, daher eine Schusterlei sondergleichen, wo gegen die Höhe viel zu wünschen übrig lassen, das ist gerade nicht angenehm. Wer daher hier Arbeit annehmen will, mag sich die Sache zweimal überlegen.

Zeche Woltke, Schacht I und II. Von Beamten dieser Zeche wird uns ein solch trauriger Fall von Arbeitermisshandlungen mitgeteilt, daß, wenn sich die Angaben benachrichtigen, eine solche Rohheit nicht streng genug verurteilt werden kann. Lassen wir unsere Gewissensbisse sprechen: Wir waren schon auf einigen Zechen und sind gerade nicht an seine Behandlung gewöhnt, aber so wie der Herr Betriebsführer Romberg mit einem 18-jährigen Holländer umging, hätten wir nicht geglaubt, daß sich ein Beamter soweit verstellen könnte. Der Holländer habe eine ihm von Herrn Romberg befohlene Arbeit nicht verrichten wollen, darauf bekam er den Befehl durch eine Handbewegung nochmals mitgeteilt, jedoch ihm die Ohren gelitten und der Gut vom Kopfe flog. Der Junge wollte sich nun zuerst wehren, erging aber dann die Flucht. Ein „Auch-Arbeiter“, der seine Unfähigkeit an den Herrn Betriebsführer hier zeigen wollte, hielt nun den Jungen fest und warf ihn zu Boden. Der Herr Betriebsführer hielt es jetzt an der Zeit, seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen und Herr Holmann, wohlbestallter Aufseher, machte sich dabei nützlich. Der in Stille verführerische Mitarbeiter des Herrn Betriebsführers zeigte uns, wie sich dieser Herr die Arbeiter zum Gehorsam erzieht. Der Holländer verlangte nun an anderen Tage einen Krankenschein, doch weder der Tagessteiger noch der Betriebsführer wollte ihm einen solchen ausstellen. Letzterer soll sogar angeboten haben, daß man bei ihm auch die Troppe hinuntergeworfen werden könne. Er ging nun zu dem von Sechensbüchlingen gewählten Knappschütze K. H. L. und ließ sich einen Krankenschein ausstellen lassen. Dieser meinte noch zu ihm, er solle lieber über die ganze Sache stillschweigen, sonst könne er (der Holländer) noch bestraft werden. Nicht weit von einem Arbeiter! Jetzt stellte er dem Kameraden doch einen Schein aus und Herr Dr. Mohr stellte als Grund der Erkrankung Dueschung der Muskulatur des linken Oberarmes fest. Ob der Kamerad nicht auch noch sonstige „Querschnitte“ am Körper hat? Wir enthalten uns hierzu jeden Kommentars und hoffen, daß eine höhere Stelle zur Aufklärung dieser mysteriösen „Querschnittsgeheule“ Anstalten macht.

Zeche Wölfsgraben. Seit einiger Zeit hört man die jüngeren Kameraden klagen, daß sie keine Brandföhren mehr erhielten, außer sie bringen eine Bescheinigung der Detapollzeibehörde, daß sie der einzige Ernährer ihrer Eltern sind. Früher war das anders, woher kommt diese Veränderung? Man sagt, daß das Arbeiterausgangsbüchlein B. die Schuld daran trage. Er soll sich dessen noch in der Grube rühmen und erzählen, daß er den Betriebsführer gefragt habe, wer eigentlich Brandföhren erhalte? Auf diese Frage habe ihm der Betriebsführer geantwortet: Nur Verheiratete und einige Ernährer ihrer Familie. Er hat es durch seine Frage fertig gebracht, daß dies jetzt auch strenge durchgeführt wird. Wer hat den Aufschuß beauftragt, solche Fragen zu stellen? Hat der Aufschuß in seinen Sitzungen nichts anderes zu erledigen, als solche der Zeche angenehme Fragen zu stellen? Die Kameraden, die jetzt keine Brandföhren mehr bekommen, können ihren Dank dem Arbeiterausgangsbüchlein B. abstaten.

Zeche Wölfsgraben, Schacht VII. Gehen Sie nach dem Minister, der kann Ihnen Recht geben. Diese Worte gebrauchte der Betriebsführer S. a. l. m. einen Arbeiter gegenüber, der sein gutes Recht verlangte. Der Sachverhalt ist folgender: Als auf oben genannten Schachte die Vorbereitungsarbeiten zum Abteufen begannen, war der betreffende Kamerad erst über Tage beschäftigt und kam später mit den anderen Schachthauern auf die Sohle, wo er starke vierzehn Tage arbeitete, als durch eine Störung die Arbeiten eingestellt werden mußten. Die anderen Schachthauer, hatten, ehe sie angefahren waren, den Wurmstein beizubringen, aber unser Kamerad, der doch gesetzlich auch dazu verpflichtet war, hatte es nicht nötig, er wurde von der Betriebsverwaltung nicht dazu aufgefordert. Jetzt aber, wo der Schacht wegen Störung stillgelegt und der betreffende Kamerad mit den anderen Kumpels nach Schacht II verlegt wurde, durfte er nicht anfahren, er mußte dort den üblichen Wurmstein beibringen. Er hatte nun das Vergnügen, drei Schichten wegen der Untersuchung zu feiern. Es wurde ihm auch gleich bedeutet, diese drei Schichten könnte er durch Ueber-schichten doppelt rausmachen, welches Ueberbieten er aber dankend ablehnte. Als er nun die drei Schichten vergütet haben wollte und dem Betriebsführer sagte, er hätte ihn während der Untersuchung über Tage beschäftigen sollen, damit er nicht so einen großen Lohnausfall hätte, gebrauchte der Herr die obenstehende Bemerkung. Kameraden von Vortop, ihr seht wie die Kumpels hier behandelt werden, tretet mit in die Reihen der Kämpfer, agitiert für den Verband, denn nur durch eine geschlossene, einige, feste Masse können wir den Herren die Spitze bieten.

Zeche Schnabel im Osten. Ein Kamerad, der bis jetzt über Tage achtstündige Schicht hatte, sollte einmal die zwölfstündige Schicht erhalten. Der Kamerad war natürlich nicht davon erant und verlangte seine Abwehr. Diese wurde ihm aber verweigert. Er hatte schon auf einer anderen Zeche Arbeit gesucht, wo er aber, da ihm seine Papiere nicht ausgehändigt wurden, nicht anfahren konnte. Hier könnte die Verwaltung etwas humaner vorgehen und nicht Leute, die arbeiten wollen, an der Arbeit hindern. Auch ein Junge unter 16 Jahren sollte zwölf Stunden arbeiten, derselbe frag aber sofort den Beamten nach der Adresse des Bergrats, den er erst einmal fragen wollte, ob er es erlaube. Vielleicht, daß es die Verwaltung doch nicht erst auf eine Anfrage ankommen läßt, sondern so umfickt.

Zeche Wölfsgraben. Am 19. Juni verunglückte der Kamerad S. a. h. o. f. Er war so schwer verletzt, daß er den anderen Tag starb. In einem Förderwagen wurde er zutage gebracht. Tragbahnen hängen zur Zierde im Flöz III. Im Revier des Steigers S. h. u. t. e., wo der Unglücksfall passierte, hat man noch keine Gefährten. Trinkwasser ist auch nicht vorhanden, es fehlt Wasser kein Geld mehr hat, für ein paar Wasserkränze? Hat man keinen Kaffee mehr, so ist man gezwungen, Bierleischwasser zu trinken, das jedesmal mit Baugewehr bestraft wird. Das Strafver-jahren steht hier auch in schönster Blüte. Wegen Förderung unreiner Kohle 2,50 Mk. und 2,50 Mk. wegen willkürlicher Feuers, zwei Mann, jeder mit 5 Mk. wegen Frechheit und Nichtausführung gegebener Befehle. Die Gefährten reutert sich. Der Herr Betriebsführer möge für Abschaffung dieser Mißstände, auch der hier noch nicht angeführten sorgen. Den Kameraden aber rufen wir zu: Hinein in den Verband und kräftig agitiert, denn nur Einigkeit macht stark.

Zeche de Wendel. Schon ist das Bergmannsleben, herrlich ist sein Lohn. Wie ein Hohn auf diese Worte muteten uns zwei Lohnbücher an, die uns von bewunderter Seite übergeben wurden. Danach bekam ein Kamerad, nachdem sein Menagegeld bezahlt war, noch 7,90 Mark heraus. Ein Anderer nicht mehr. Wir werden diese Kameraden den „Segen“ der Arbeit preisen. Ein Kamerad verdient

in 28,2 Schichten	88,40 Mark,
ging ab Gezüge	—,50 "
Gehalte	1,68 "
Pensionskassenbeiträge	3,20 "
Krankenkassenbeiträge	1,72 "
Invalidenversicherung	—,72 "
Lohnbuch	—,10 "
Menage	40,65 "
Abschlag	10, — "
Pfennigbeiträge	—,05 "

nach erhalten	7,00
Dafür konnte sich der Kamerad nun für einen Monat Primitab kaufen oder sonst seinen Geflüsten fröhnen. Das andere Belpiel	
17 Schichten	54,40 Mark
ab Gehalte	1,80
Pensionskassenbeiträge	3,20
Krankenkassenbeiträge	2,82
Invalidenversicherung	—,72
Lohnbuch	—,10
Menage	36,85
Abschlag	10, —

bleiben zu empfangen und sind am Lohnstage gezahlt — Verwaltung der Zeche de Wendel. Oh Pöhl als!

Provinz Sachsen, Brandenburg, Thüringen.

Grube Emilie bei Töckan. (Zeig-Weisenfeller Kohlenrevier.) Die Verwaltung der Niederbayerischen Montanwerke scheint aus dem Streik nichts gelernt zu haben. Hier fallen öfters Abhine, die zur Verurteilung der Arbeiter-Schicht sicher nicht beitragen. Auch sonst hört man überall Klagen laut werden. Als wir am 28. Mai die Arbeit aufnahmen, wurden drei Kameradschaften (12 Mann) auf einem neu angelegten Bau isoliert und ihnen ein Bedingung geboten, das jeder Beschäftigte spottet. Bei angestrengtester Arbeit wurde in den ersten zwei Wochen folgender Lohn pro Schicht verdient: Hauer 3,40—3,45 Mark, Förderleute 3—3,00 Mark. Wer nun auf die nächste Lohnzahlung hoffte (zwei Wochen) der hatte sich erst recht verrechnet, denn die Förderleute brachten es nur auf 2,95 Mark, die Hauer auf 3,85 Mark. Bist man davon Del und Knappschütze ab, so braucht man wirklich keinen Gehalt mehr zur Aufrechterhaltung des Ueberbleibens. Auf Beschwerden beim Betriebsführer erhielt man nach das Prädikat faul zubielt; auch Herr Inspektor Busch ließ sich nicht aus dem Buch herauslocken. Nun gingen zwei Kameraden zu Herrn Direktor Schröder nach Halle, der Herr erschien auch, doch auch er meinte, es könne nicht mehr pro Wagen bezahlt werden. Wenn es nicht passe, der könne gehen. Auch die neun-stündige Schicht würde vor dem 1. Oktober nicht eingeführt. So sehen die Beschwerden der Generaldirektoren auf „Gehörwort“ aus. Auch auf Grube Marie bei Döben und Grube Hermann bei Götterwitz werden seit einigen Wochen dieselben Klagen über schlechte Abhine laut. Nur der Besonnenheit dieser Belegschaften ist es zu danken, daß nicht wieder die Brocken hingenlegt worden sind. Grund dazu wäre genug vorhanden. Auf Grube Emilie haben deshalb mehrere Kameraden gekündigt. Dieselben Klagen werden auch von der Belegschaft der Grube Werschen bei Keutlingen geführt (Werschen, Weisenfeller Akt.-Ges., gebr.). Die Abhine sind nach dem Streik auf genannter Grube schlechter als vorher. Der Inspektor Scharf hat die Grube selbst besichtigt und gesagt, es gäbe auf keinen Fall mehr ein Bedingung. Die Abhine schwanken zwischen 3—3,50 Mark. Auch die Behandlung durch den Betriebsführer läßt alles zu wünschen übrig. Die unflätigen Worte den Frauen gegenüber und auch den Männern werden alle möglichen der Zoologie entnommene Namen an den Kopf geschleudert, sogar Schläge sind einigen angeboten worden. In der Grube widerspricht den Kameraden genau daselbe durch den Bruchschläger Richter; persönliche Beleidigungen und Unterempfehlungen kommen fast täglich vor. Herr Richter war auch 1897 im Streikkomitee; er dürfte sich doch wohl auch mal an sein Vorleben erinnern. Einige Wochen vor Ausbruch des Streiks (Anfang März) trat die Belegschaft in einen eintägigen Ausstand wegen schlechtem Brand und zu schlechter Entlohnung. Inspektor Scharf sagte zu der Zeit: „Die Grube rentiert sich nicht, sie könnte alle Tage stillgelegt werden. Wenn aber unter der Tätigkeit des Bruchschlägers Richter Hauptstreben von 70 bis 80 Meter Länge mit sämtlichen Platten und Schienen zu Bruch und verloren gehen, dann allerdings kann sich die Grube nicht rentieren und auch keine anderen Abhine zahlen als 3 Mark und einige Pfennige, trotz der fortgesetzt schlechten Wetterverhältnisse. Die Werschen-Weisenfeller Akt.-Ges. konnte ja „nur“ seit 26 Jahren 14—18 Prozent Dividende pro Jahr verteilen. Für die Direktion der Naumburger Gruben-Akt.-Ges. ist seitens des mitteldeutschen Bergwerksvereins eine schwere Lauge gebrochen worden. Die 80 Streikenden, welche auf Grube Naumburg waren, wurden auf sechs Wochen für das ganze Revier gesperrt. Jedenfalls zeigt dieses von echt „christlicher“ Nächstenliebe. Die Kameraden sind zum Teil in anderen Berufen untergebracht, und wo dieses noch nicht geschehen ist, wird es in nächster Zeit passieren. Einige jüngere Leute wurden später auf Naumburg wieder eingestellt. Den größten Teil, 50—60 ältere Vergleute, beschäftigt man wahrscheinlich nicht wieder einzustellen. Es sind dies meistens ältere Leute, die bis zu 16 Jahren und darüber auf Grube Naumburg und Kamerad ihre Knochen gelassen haben. Die alten Arbeiter wird man dabei los und den Neueinsteigenden braucht man nicht die von Jahr zu Jahr steigende sogenannte Prämie zu zahlen. Die Zukunft wird lehren, ob die Arbeiter der Gruben Naumburg und Kamerad sich fortgesetzt mit elf und zwölf Stunden Arbeitszeit traktieren lassen werden. Vorherhand agitiert, Kameraden, und werbt für den Verband, damit wir immer getrübt dastehen.

Bismarckgrube. (Zeig-Weisenfeller Revier.) Die Belegschaft der Bismarckgrube wurde ausgesperrt, nachdem die Kommission den Beschluß der Belegschaftsversammlung, nicht länger als neun Stunden zu arbeiten, auf Grund der gemachten Versprechungen bei Abbruch des Streiks der Verwaltung mitgeteilt hatte. Der Direktor erklärte kategorisch, wer nicht bis 5 1/2 Uhr abends wie bisher arbeiten wolle, gelle als entlassen und solle die Grube verlassen. Es sind dann 143 Mann gegangen von einer unterirdischen Belegschaft von 160 Mann. Organisiert sind fast alle bis auf einige, welche über 50 Jahre alt sind, und einige, welche auswärts während den letzten Wochen des Streiks als Arbeitswillige angefangen hatten, jetzt aber sich solidatisch erklärten. Vielleicht befinden sich die Herren doch noch eines andern.

Königreich Sachsen.

Zeig-Weisenfeller. Auf obigen Werke sind in letzter Zeit kurz hintereinander einige Unglücksfälle zu verzeichnen. Am 23. Juni früh bei Schichtanfang verunglückte der Aufschlagger W. e. l. e. r. aus Nieder-Elm a. h. dadurch, daß ihm ein Stiel Holz ins Gesicht fiel und eine Stauchung zur Folge hatte. Das Holz war von 25 bis 30-Zentimeter Stärke und hatte eine Länge von 3 1/2 bis 4 Meter, sowie durchworf, es wurde von einem Stiel Mauer, welches sich aus der Decke löste, durchschlagen und traf im Niederschlagen den Kameraden. Am Sonntag, den 24. Juni früh, ebenfalls bei Schichtanfang ereignete sich der zweite Unglücksfall. Der Hauer S. o. h. aus Neubockau wurde von einem vollen Hund, den er von einem Gerüst im Bismarckgrube abgehoben hatte, an einen Balken gedrückt, was einen schweren Unterschenkelbruch zur Folge hatte und seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig machte. Dieser Unglücksfall wäre nicht passiert, wenn auf diesem Werke alles in Ordnung wäre. Dieser Bismarckgrube ist vom Querschlag kann 2 1/2 Meter entfernt und die Bahn, die den Schacht mit der Querschlagbahn verbindet, fällt dermaßen, daß es dem Koch unmöglich war, zur rechten Zeit noch zu klopfen. Am Montag, den 25. Juni verunglückte ein Fördermann dadurch, daß ihm ein Stück Kohle, das sich beim Bremsen aus der Decke löste, in den Rücken fiel. Wie schwer die Verletzung ist, konnten wir zur Zeit nicht feststellen. Auf diesem Hapfelberg ist alles „sein im Schuß“. Denn gerade zu der Zeit, wo der Unfall passierte, war ein Hund festgefahren und stundenlang wurde daran gearbeitet, ihn loszumachen. Hoffentlich wird hier endlich Remedur geschaffen, ehe weitere Unfälle passieren.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Ferdinandgrube. Hier könnte die Verwaltung einmal dafür sorgen, daß die Beschimpfungen der Arbeiter von Seiten der Oberhauer aufhören. Ferner mangelt es manchmal an Trinkwasser, auch dürfen die Trinkkannen einmal einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Laufbreiter fehlen an verschiedenen Orten, so daß die Schleppe wirklich öfters halbschwebende Sprünge riskieren müssen. Die Herren Steiger hätten auch nicht nötig, sofort nach dem Schließen der Hauer anzutreiben, dadurch passiert es, daß die Schleppe vor solchen Arbeits-tetten, die sie schnell befahren müssen, leicht einem Unfall ausgesetzt sind. Auch scheint man hier den nationalen Standpunkt so zu wahren, daß

man Ausländer an die besten, dagegen Einheimische an die schlechtesten Arbeitspunkte stellt. Nur so weiter, die Besonderenverwaltungen öffnen den Arbeitenden selbst die Augen und bemerken, daß der Verband der Bergarbeiter Deutschlands immer mächtiger wird.

Freiungsbewegung. In letzter Zeit vermehren sich hier wieder die Unfälle. So wurde am 27. Juni der Kamerad Sch. von der Bergwerksmaschine gepackt und ihm die Rippen zerquetscht. Eine sonderbare Transportart hat man hier: Eine Leiter, ein altes Brett darauf, unter den Kopf des Verunglückten klopft man einen Holzlack und die neueste oberflächliche Sanitätsanordnung war fertig. Am 30. Juni verunglückte wieder ein Kamerad. Der Führer befindet sich anscheinend nicht in bestem Zustande, denn am 27. Juni blieb die Schale im Schacht hängen. Vielleicht steht die einmal der Bergrevierbeamte die Bergungstube etwas näher an.

Schlechte Kohlen- und Kokswerke. Herr Steiger Dieckhoff scheint sich allem Unfug nach sehr für den Verband zu interessieren. Dieser würde es, er kümmerte sich mehr um seine Untertanen, auf daß die Gebirge etwas aufgebessert würden. Will man von dem Herrn eine Bedingezusage, so bekommt man die prompte Antwort: „Ihr habt euer Gebirge und damit ist es gut. Ich gebe nicht mehr und wenn ihr nur 20 Groschen verdient, arbeitet nur nach dem Gebirge, dann verdient ihr auch die Abgabe von 1001 verdienen.“ Und der Herr Betriebsführer ist schnell fertig mit dem Wort, er meint, wenn man schnell arbeitet, verdient man auch etwas, Faulenzer brauche er nicht, die sage er alle zum Teufel. Weit braucht er diese dann nicht zu jagen, denn uns kommt vor, als ob schon hier auf unserem Wirt der Teufel los wäre. Das Forttragen von Leuten wird überhaupt dem Herrn Betriebsführer erspart bleiben, denn sie laufen schon von ganz allein weg. Und Unfälle haben hier in der ersten und vierten Abteilung, für die es wirklich schade ist, daß sie einen solchen Posten bekleiden. Was würden diese Leute doch alles leisten, wenn sie noch vor Kohle wären. Jeht solcher Männer müßten jedenfalls die ganze Arbeit der „Faulenzer“ erledigen. Einer dieser Herren in der vierten Abteilung sagte unlängst zu einem Kameraden: „Jeht wird alles ausgeglichen und dann werden die Leute ausgebügelt.“ Wir kennen verschiedene Herren, die das Ausbügeln besser brauchen könnten, als die Arbeiter. Das Kraut des Liebesmutes scheint hier bei manchen Herren fürchtbar in die Höhe zu steigen, mögen sie sich in Acht nehmen, daß sie sich an ihren Missetaten nicht die Finger verbrennen. Wir wollen durch Stärkung der Organisation dafür sorgen, daß dieses Unkraut nicht zu stark wächst, sondern immer mehr Mitglieder werden, die helfen, die Wurzeln auszurodieren.

Während des Streiks auf den Niederschlägischen Kohlen- und Kokswerken kam eine Masse Fremder hier an, um Streikbrecherdienste zu leisten. Gesteinsarbeiten wurden an einem Interniernehmer vergeben. Diese Geschichten erzählt man von diesen „Arbeitswilligen“. Ein Drittelführer kennt keine Schlagwörter und wunderte sich, daß die Kammer fortwährend auspufft. Der Aufseher Müller findet beim Revidieren des Umfanges den Ort mit Schlagwerkern gefüllt. Wie leicht kommt hier ein Unglück geschehen, wo an denselben Orte ein Schuß nach dem andern losgeht, doch hier nimmt man es nicht so genau, wenn es sich um „Willige“ handelt. Ein Streikbrecher läßt einen Schuß los, ohne seinen ganz nahe arbeitenden Kameraden zu benachrichtigen. Als unser Kamerad, nachdem er noch verhöhnt wurde, sich beim Oberflächler beschwerte, hörte er ganz genau dieselbe Antwort, als in dem Falle, wo ein Streikbrecher einen Schlepper benutzte, um die Schlepper den Denunzianten wegen des besten Willens bestraft wissen will, sowie in einem Falle, wo ein Streikbrecher eine Blüße Sprengmittel in der Strecke verpöfete hatte. Das ist alles Sache des Betriebsführers und dieser wird schon sorgen, daß die Strafe nicht zu hart ausfällt. Wo bleibt hier die Bergbehörde?

Verichtigungen.

Gerne. Die Verwaltung der Zeche Mont-Cenis sendet uns folgende Verichtigung: Der in Nr. 25 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 23. Juni d. J., Seite 5, unter der Marke Zeche Mont-Cenis, Schacht I stehenden Notiz: „Es ist nicht richtig, daß der am 2. Juni in der Föderation durch eine leichte Quetschung des linken Schienbeins und eine ebenfalls leichte Quetschung am linken Unterarm verletzte Arbeiter Johann Salin zusammengekauert im Förderwagen lag, weil der Wagen zu kurz war. Er saß in demselben aufrecht mit ausgestreckten Beinen. Mangel an der Geringfügigkeit der Verletzungen (die Fragen 8 bis 7 des Verlethungsberichtes sind verneint) und um den Verletzten möglichst rasch zu Tage zu bringen, wurde von einem Transport mit Tragbahre, deren es auch auf Zeche Mont-Cenis in jedem Steigerrevier eine gibt, abgehoben. Ergebnis: Gemerkshaft der Steinkohlengrube Mont-Cenis. D. Hoffmann.“

Zeche Graf Weust. In Nr. 28 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 9. Juni 1906, Seite 4, ist ein Artikel unter der Marke Zeche Graf Weust enthalten. Mit Verweisung auf § 11 des Reichspressgesetzes fordern wir Sie zur Aufnahme folgender Verichtigung auf: „Ein Kamerad ist hier unbekannt. Die Protokollklärung der Arbeiter des in Nr. 14 Ihrer Zeitung angegriffenen Steigers Fode wurde dem Betriebsführer am 11. April übergeben und steht dieser sowie der Steiger Fode der Unterschriftenanmeldung vollkommen fern. Schlepper und Pferdereiber, die — wie der Artikel sagt — von den Verhältnissen absolut keine Ahnung hatten, haben nach Einsicht des Originals der Protokollklärung diese nicht unterschrieben. Es ist nicht richtig, daß der im Artikel erwähnte Veltste Schneider die Schmähartikel, wegen welchen er entlassen wurde, nicht geschrieben hat. Beweis dafür ist, daß er daraufhin eine Verichtigung veröffentlichte, in der er die aufgestellten Behauptungen als zum Teil unrichtig, zum Teil stark übertrieben bezeichnet. Die Behauptungen des Verfassers des Artikels in Nr. 28 bezüglich der Absorptions sind voll erfunden, ebenso die über Mangel an Holz. Die bergpolizeiliche Untersuchung der zwei durch Steinfall und zwei durch Ersticken eingetretenen Todesfälle, ferner die der zwei Fälle von schweren Verletzungen hat ergeben, daß sie sämtlich auf unglückliche Zufälle zurückzuführen sind und die Verwaltung keine Schuld trifft. Es ist nicht richtig, daß in der Klagesache der Bergverwaltung Graf Weust gegen die „Bergarbeiter-Zeitung“ die Besondereverwaltung durch Erbringung des Wahrheitsbeweises moralisch gerichtet wurde, der Redakteur des genannten Blattes wurde wegen grober Beleidigung mit 150 Mark Strafe kostenpflichtig belegt. Achtungsvoll! Gewerkschaft Graf Weust. Die Direktion: Hugo Stinnes.“ (Ei, ei, gepörrte Verwaltung, bei der Gewerkschaft Graf Weust stehen ja bald die unglücklichen Zufälle an der Tagesordnung zu sein. Daß man noch wegen formaler Beleidigung bestraft werden kann, auch wenn man den Wahrheitsbeweis erbringt, scheint die Direktion Hugo Stinnes nicht zu wissen. Vielleicht will sie es auch nicht begreifen. D. Red.)

Gottesberg. Herr Direktor Köhner der schlesischen Kohlen- und Kokswerke sendet uns folgende Verichtigung: „Wir ersuchen Sie um Aufnahme nachfolgender Verichtigung zu Ihrem Artikel über „Nachklänge zum Gottesberger Streik“ in Nr. 23 Ihres Blattes vom 23. Juni. „Es ist unwahr, daß Direktor Köhner das Wort gebrochen hat, wahr ist vielmehr, daß er bei der Wiederaufnahme der seinerzeit mit Kontraktbruch in Zustand getretenen und nachher abgekehrten Arbeiter unverändert auf dem Standpunkte geblieben ist, den er immer und gegen Jedermann festgelegt und geklärt hat. Es ist unwahr, daß die Werksdirektion die Belegschaftsmitglieder ohne irgend welchen Grund auf die Straße gesetzt hat, wahr ist vielmehr, daß die Werksdirektion aus begründeten Ursachen auf die Unlegung einiger weniger Arbeiter, die sich zur Aufnahme melbten, verzichtete. Es ist unwahr, daß dies aus brutalen Machtgeboten geschah, wahr ist vielmehr, daß es im Interesse der Ruhe und der Disziplin auf den Werken notwendig war. Es ist unwahr, daß die Werksdirektion die bürgerlichen Zeitungen mit Verichten und Verichtungen bombardiert hat, wahr ist vielmehr, daß sich die Werksdirektion im ganzen Verlauf des Ausstandes und nach demselben durchaus reserviert verhielt und lediglich einige verbotene Unwahrheiten richtig stellte. Es ist unwahr, daß durch diese Verichtungen die bürgerlichen Kreise über die brutalen Maßnahmen der Werksverwaltung berrührt werden sollen, wahr ist vielmehr, daß eine solche Berührung durchaus unnötig ist, weil sich die bürgerlichen Kreise ihr Urteil über die Motive des Ausstandes und über die Art seiner Durchführung schon lange ihr eigenes Urteil gebildet haben, daher keiner Beeinflussung bedürfen. Es ist unwahr, daß ein Agent in Schacht in Oesterreich Reute angeworben hat, wahr ist vielmehr, daß bis jetzt ein Agent dahin nicht entsendet worden ist, weshalb die diesbezügliche Notiz des Gottesberger Stadtblattes der Wahrheit entspricht. Es ist unwahr, daß einigen Bergarbeitern in Rothenbach die Wohnungen gekündigt wurden, weil österreichische Bergarbeiter hier angelangt seien; wahr ist vielmehr, daß die Wohnungskündigungen gleich bei Ausbruch des Ausstandes erfolgten und daß zurzeit keine österreichischen Bergarbeiter hier angelangt sind. Es ist unwahr, daß die Öffentlichkeit über die Handlungsweise der Verwaltung im Untertanengehalten werden sollte und man sich offenbart, diese Handlungsweise öffentlich zugänglich; wahr ist vielmehr, daß über die Handlungsweise der Verwaltung in der Öffentlichkeit volle

Arbeit herrscht und daß die Verwaltung keinen Anlaß hat, sich irgendwie zu schämen. Es ist unwahr, daß auf den schlesischen Kohlen- und Kokswerken Reute angenommen wurden, die von Gruben kamen, wo nicht mitgeteilt worden ist; wahr ist vielmehr, daß jetzt keine Arbeiter der Nachbargruben angenommen werden und daß auch auf keiner von den Nachbargruben mitgeteilt wurde. Gottesberg, den 24. Juni 1906. Schleifische Kohlen- und Kokswerke. S. Köhner.“

Auch das „Gottesberger Stadtblatt“ veröffentlichte unlängst eine Aufschrift der schlesischen Kohlen- und Kokswerke und da diese Aufschrift das Verzeihen der Verwaltung so schön bloßlegt, wollen wir uns jeden Kommentars enthalten und lassen nur die Aufschrift folgen: „In einer am letzten Dienstage abgehaltenen Versammlung in Hellhammer soll nach Zeitungsberichten von der einstigen Streikleitung die Behauptung aufgestellt worden sein, daß etwa 130 Arbeiter vom Werke nicht mehr angenommen worden sind und „auf die Straße geworfen“ wurden. Diese Behauptung geht zu all den Unwahrheiten, mit denen die Zeitung des Ausstandes die ganze Zeit hindurch gearbeitet hat, denn in Wirklichkeit beträgt die Zahl derjenigen Leute, welche nicht mehr angelegt werden konnten, kaum die Hälfte der behaupteten Angabe. Daß die ehemalige Streikleitung die Zurückstellung der Leute immer wieder als Maßregelung ansieht, ist nicht recht ersichtlich, denn es wurde nicht nur den Führern des Ausstandes wiederholt mündlich gesagt, sondern auch in den Zeitungen bekannt gegeben, daß sich die Werksdirektion in der Annahme der Arbeiter vollständig freie Hand behält, gerade so wie es jedem Arbeiter frei steht, sich zu melden oder nicht und daß für die Zurückstellung in erster Linie die gerichtlich angeklagten Arbeiter je nach der Größe ihres Verschuldens, sodann die Maschinenwärter, Kesselheizer und Koksarbeiter wegen bereits erfolgter Verletzung der Posten oder gänzlicher Einstellung einzelner Betriebsteile in Betracht kommen. Betreffend die in Nr. 65 d. Ztg. erwähnte Resolution ist, sie verwarf sich nur dagegen, daß es brutale Machtgehalte sein sollen, welche ihr Handeln bestimmen. Brutale Machtgehalte waren es vielmehr, mit denen die damalige Streikleitung die Arbeiter in den vollständig ausrichtlosen Streik hineinsteckte und eben über die Leute brachte. Brutale Machtgehalte waren es, mit denen sie die Kesselwärter und Koksarbeiter von den Betrieben wegholte und dadurch die Gefahr eines unberechenbaren Unglücks heraufbeschwor. Brutale Machtgehalte waren es, mit denen Agitatoren Tholl u. Gen. die Hausbesitzer und Geschäftsleute aufregte, um sie zu veranlassen, eintreffende Arbeiter nicht ins Quartier zu nehmen, aber arbeitswilligen Arbeitern die Wohnungen zu kündigen, ohne zu bedenken, daß die Werksdirektion auch den Streik umkehren und keine Leute in Arbeit nehmen könne, welche in den betreffenden Häusern wohnen. Brutale Machtgehalte entsprang der Abtransport vieler hundert Arbeiter in eine ungewisse Zukunft, besonders nachdem vorher die Führer vor Auswanderung gewarnt hatten und auch jetzt wieder nichts davon wissen wollen, weil es nicht in ihre Organisationsbestrebungen paßt. Brutale Machtgehalte waren es, welche die Streikleitung zum großen Schaden der betriebl. Leute den Ausstand nicht früher abbrechen ließen, trotzdem sie seit Wochen im Klaren waren, daß kein Erfolg zu erzielen sei. Nicht minder brutale Machtgehalte waren es, welche die Agitatoren und ihre Helfer veranlaßten, die Arbeitswilligen zu belästigen und diesen Vergleuten dadurch eine gerichtliche Strafe zu verschaffen. Brutale Machtgehalte sind es ferner, welche die Streikführer veranlassen, die Agitation nach Beendigung des Ausstandes weiter zu treiben, keine zueinandernden Arbeiter zu bulden und durch Flugblätter im deutschen Reich und in Oesterreich die Zuwanderung zu verhindern. Durch den Beschluß: „alles daran zu setzen, bis alle Mann organisiert und dem deutschen Bergarbeiterverbande zugeführt sind“, damit der bis nun zum Ausbruch gekommene Zerwürfniß deselben nur noch wirksamer gestaltet werden könne, zeigen die Führer der Bewegung am deutlichsten, welches ihre Ziele und Zwecke sind. Es wird daher die Werksverwaltung — unbekümmert um jegliche Einflüsse und Agitationen — wie bisher ihre Maßnahmen zum Schutze (1) ihrer Arbeiter und zur Wahrung ihrer Interessen treffen und das Nötige vorsehen, um jederzeit Herr im Hause zu bleiben.“

Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund.

„Christliche“ Zahlenspieler.

Wieviel Mitglieder hat der Gewerksverein eigentlich?

Aus der vom „Christlichen Zentralblatt“ veröffentlichten Generalstatistik ist zu entnehmen, daß die 18 der W.-Gladbacher Zentrale angeschlossenen Gewerksvereine am 1. April 1906 215 884 Mitglieder angaben, gegen 191 600 am 31. Dezember 1905 und 195 401 am 1. April 1905. Die 18 Verbände haben also trotz steter, starker Agitation gegen die freien Verbände nur gut 20 000 Mitglieder in einem Jahre gewonnen! Im Jahre vorher betrug die Zunahme 95 000. Die W.-Gladbacher haben daher einen verhältnismäßig Rückgang erlitten, was nach dem praesentischen Taktum in ihrer Presse nicht vermutet wurde. Viel Geschrei und wenig Wille.

Betrachten wir uns speziell den „Gewerksverein christlicher Bergleute“ von dem die wunderbaren Mitgliederzunahmen berichtet worden sind lassen wir jetzt keine „Statistiker“ selbst erzählen. Sie geben als ihre Mitgliederzahlen an:

Jahresdurchschnitt 1905:	71 500
1. April 1905:	80 080
31. Dezember 1905:	86 680
1. April 1906:	70 114

Das gibt die Gewerksvereinsleitung im „Christlichen Zentralblatt“ selbst an! Wo bleibt da die „fortwährende Mitgliederzunahme“, von der die Gewerksvereinspresse berichtet? Nach dem großen Streik hieß es, der Gewerksverein bliebe „stabil“, der Verband ginge „riesig retour“. Unsere Verbandsleitung hat nie ein Fehl daraus gemacht, daß von den vielen Tausenden, die während des Streiks dem Verbands beitraten, leider eine große Zahl nicht standhaft blieb, wie das nach jedem Streik bei jeder Organisation der Fall gewesen ist! Viele traten dem Verbands bei und glaubten sich ihre 50 Pf. Eintrittsgeld 50 Mk. Unterstützung zu bekommen, viele sind nach dem Streik der Organisation verloren gegangen durch die unverantwortliche überzogene Kritik, die einige Altschaffener auf der Streikstatistik übten; viele nahmen das zum erwünschten Vorwand, um sich vor der besseren Beitragsleistung zu schützen zu können. Diese traurigen Tatsachen haben wir wiederholt öffentlich besprochen, wir legen keinen Wert darauf, stärker zu scheinen wie wir sind. Im übrigen teilen wir mit, daß wir die Kreise im Verband längst überwinden haben.

Die Gewerksvereinsleiter aber redeten und schrieben fortwährend, als ob ihre Organisation keine Verluste erlitten. Jetzt erfahren wir aus dem „Christlichen Zentralblatt“, daß der Gewerksverein nach dem Streik ganz bedeutende Mitgliederverluste erlitten hat! Vom 1. April 1905 bis 31. Dezember 1905 hat der Gewerksverein 13 500 Mitglieder verlor!!! Er gibt ferner an, (Streitabrechnung im „Zentralblatt“), am großen Ruhrstreik sei er mit 60 000 Mitgliedern beteiligt gewesen. Darin müssen die während des Streiks gewonnenen Mitglieder mit enthalten sein, denn am Streikbeginn gab die Gewerksvereinsleitung der Siebenerkommission an, es gäbe 40 000 Gewerksvereinsmitglieder im Ruhrgebiet. War das richtig, dann wären dem Gewerksverein infolge des Streiks 20 000 Kameraden beigetreten. (Damals wurde die Zahl der Neugewonnenen auf über 30 000 angegeben) und da in den anderen Revieren „fortschrittliche“ gemacht sein sollen, können die 18 500 verlorenen Mitglieder nur Ruhrbergleute sein! Wo bleibt da aber die „ständige Mitgliederzunahme“ auch im Ruhrgebiet?

„Doch sehen wir genauer zu. Am 1. April 1906 gibt der Gewerks-

verein 70 114 Mitglieder“ (alle Reviere) an, das sind 10 000 Verlust gegen den 1. April 1905. Nun wurde aber auch berichtet, allein im Saargebiet habe im Februar-März der Gewerksverein schon 10—18 000 Mitglieder gehabt, im Sieg- und Ruhrgebiet, in Dortmund, im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland sollen dem Gewerksverein „hunderte“ und „laufende“ Kameraden beigetreten sein; hieß es doch sogar, „ganz Verbandszahlstellen“ seien „zum Gewerksverein übergetreten“. Die „fortwährende“, „erfreuliche“ Zunahme kann nicht so gering gewesen sein, denn sonst würde man doch im antifeudalistischen Reich und der Zeitungs- und Presse nicht einen solchen Triumphgefang angestimmt haben. Beispielsweise soll ja im Saargebiet der Gewerksvereinsmitglieder schon so stark gewesen sein, daß sie eigentlich den „Streik gewonnen“ haben will.

Siehe wir das alles in Betracht, so dürfen wir die Mitgliederzahl des Gewerksvereins außerhalb des Ruhrgebietes nicht unter 25 000 schätzen, die 18 000 wurden ja schon im März allein für das Saargebiet angegeben. Für das Ruhrgebiet blieben dann noch circa 45 000 übrig. Oder stimmt das nicht? Nun, so mag die Gewerksvereinsleitung endlich einmal eine spezialisierte Abrechnung geben, wie der Verband sie alljährlich veröffentlicht. Dann werden wir ja sehen, wo die „Mitglieder“ eigentlich stehen.

Wir haben alle Ursache, den Zahlenangaben der Gewerksvereinsleitung nicht zu trauen. Seit einem Jahre hören wir von „ständiger Zunahme des Gewerksvereins“ und jetzt stellt sich heraus, daß er allein in der Zeit vom 1. April 1905 bis 31. Dezember 1905 nicht weniger wie 18 500 Mitglieder verlor! Ist denn die Zahl vom 1. April 1906 (70 114) richtig? In einer von der Gewerksvereinsleitung im Mai 1906 herausgegebenen Agitationsbroschüre (auf die wir noch zurückkommen), heißt es auf Seite 6: Der Gewerksverein hat „zur Zeit etwa 80 000 Mitglieder“. Also am 1. April 1906, im Mai „etwa 80 000“. Das wären 10 000 Zunahme in wenig Wochen, billiger tut man's dort nicht. Aber — wer begreift dies Wunder! — in London gab die Gewerksvereinsdelegation ihre Mitgliederzahl auf 70 000 an!!! Ja, wie ist denn das möglich? In der Zeitungs- und Presse las man, der Gewerksverein mache so „erfreuliche Fortschritte“, daß er bald 100 000 Mitglieder habe, im „Vergnügen“ vom 3. Juni 1905 heißt es: „Gegenwärtig stellt sich die Mitgliederzahl auf über 80 000“; darauf ging die Mitgliederzunahme in „erfreulicher Weise“ fort, so daß am 31. Dezember 1905 noch 60 000 Mitglieder vorhanden waren; am 1. April 1906 zählt die Gewerksvereinsleitung 70 114 Mitglieder; in der im Mai 1906 herausgegebenen Agitationsbroschüre werden „etwa 80 000“ angegeben und im Juni 1906 erklärt die Gewerksvereinsdelegation auf dem internationalen Bergarbeiterkongreß, der Gewerksverein habe 70 000 Mitglieder!!!

Wir wollen es den Kameraden überlassen, die „richtige“ Mitgliederzahl herauszufinden. Die Mitgliederangaben schwanken innerhalb weniger Wochen um 10 000 bis 20 000! Die von den ersten Gewerksvereinsbeamten selbst veröffentlichten offiziellen Mitgliederangaben schwanken um 10 000! Also weiß die Gewerksvereinsleitung selbst nicht, wieviel Mitglieder noch vorhanden sind. Muß das eine „geordnete Geschäftsführung“ sein!

Wohum. „Christliche Wahrheiten.“ Der „Vergnügen“ scheint in letzter Zeit in Geschäftsverhandlungen den Rekord schlagen zu wollen. Bringt er doch in der Nr. 27 unter der Rubrik „Knappschäftliches“ folgendes Kunststückchen, das dem Schreiber dieser Rubrik alle „Ehre“ als Münchener-Gladbacher macht: „Seit 1898, in welchem Jahre die beiden Verbände nach dem Kampf gemeinschaftlich gegen die sogenannten gemäßigten Veltisten führten, haben die Gewerksvereinsleitungen den Verbänden die ihnen nach dem Verhältnis gebührenden Posten in den verschiedenen Kommissionen angeboten und bis 1904 auch angenommen. Als seit diesem Jahre (letzte Veltistenwahl) die Verbände sämtlichen des Vorstandes alle kommissionellen für sich beanspruchten und stieß ihre Kandidaten aufstellen, waren auch die Gewerksvereinsleitungen in die Zwangslage versetzt, ihrerseits nur Gewerksvereinskandidaten aufzustellen. In einem solchen Kampfe kam es auch wieder in der letzten Vorstandssitzung, die vier Tage vor der Generalversammlung stattfand. Bei der Wahl von Schiedsgerichtsmitgliedern (es schieden drei Verbändler und zwei Gewerksvereinsleute aus), wurde von den Verbandsleitungen beantragt, die Wahl in der nächsten Sitzung (Juli), wo sie, wie vorausgesehen war, die Lebermacht hatten) vorzunehmen. Hiermit waren die übrigen Vorstandsmitglieder nicht einverstanden und stellten daher die Verbändler nach alter Gewohnheit wieder fünf Verbandskandidaten auf. Es sah sich dadurch auch die Gewerksvereinsleitungen gezwungen, ihrerseits eine eigene Liste aufzustellen. Sämtliche Gewerksvereinskandidaten wurden dann gewählt.“ Glaubt denn der „Vergnügen“ wirklich selbst, was er da seinen Lesern aufschlägt? Wie stand im „Vergnügen“ am 28. Mai 1904? Einstimmig wurde beschlossen, bei allen Wahlen getrennt von den Veltisten des Verbandes gegen diese vorzugehen. Also beschlossen auf der Knappschäftstafelversammlung des „Christlichen“ Gewerksvereins. In Nr. 23 des „Vergnügen“ vom 4. Juni 1904 sind die Kandidaten des „Christlichen“ Gewerksvereins proklamiert. Brust selbst hatte vorher schon ausgeführt, daß sie nichts mehr mit der Reformkommission zu tun hätten und die Verbändler sollten an die Wand gedrückt werden, daß sie quieschten. Also, veresteter Kollege vom „Vergnügen“, nicht die Verbändler waren es, die zuerst fünf Kandidaten aufstellten und dadurch die Gewerksvereinsleute zu ihrem Zersplitterungsvorgehen zwangen, sondern die Herren Gewerksvereinsleute mit Wust an der Spitze glaubten damals die Zeit gekommen, die Verbändler an die Wand zu quieschen. Den Lohn für das brutale Vorgehen im Jahre 1904 bekamen sie jetzt im Jahre 1906 bei der Vorstandswahl. Was den Kameraden die Veltisten und Fortschrittler anbelangt, so brauchen diese absolut nicht den christlichen Gewerksverein als Verteidiger. Dieselben haben die „christlichen Wahrheiten“ schon so oft gewonnen, daß sie sich höchstens schämen würden, von einem „Vergnügen“ verteidigt zu werden. Also, alte Unte, laß deine Lockrufe, diese beiden Kameraden folgen dir nicht in den Sumpf, dafür können wir sie zu gut. Was die radikale Richtung anbetrifft, so sind Pokorny und Hartmann wirklich nur Waisenkinder gegen einen Effer, der, seinen Ausführungen in London nach zu urteilen, haben möchte, daß die Verhältnisse im Saargebiet noch verschlechtert werden, um — so scheint es wenigstens — dort ernten zu können. Es ist dies schon mehr wie radikal, Herr Effer, so folgern Unachtsamen! (Siehe Zeitartikel dieser Nummer. D. R.) Gewissermaßen zum Beschützer der Werksbesitzer schwingt sich der „Vergnügen“ wieder einmal auf, wenn er schreibt: „Unserer Ansicht nach werden bei der unbefristeten Herrschaft im Knappschäftsvorstand ebensowenig ideale Knappschäftsverhältnisse geschaffen werden, wie bisher. Für ein radikales Geheiß werden die Herren im Knappschäftsvorstand bitter wenig geben, sie werden wie bisher jede Forderung ablehnen, die ihren Interessen entgegensteht. Einige Zeilen vorher steht in derselben Rubrik des „Vergnügen“: „Schon mit Rücksicht auf die Gewerksvereinskandidaten im Vorstand werden sich die Veltisten etwas „aufzunehmen“ müssen.“ Was soll denn dies bedeuten? Sollten es wirklich die Gewerksvereinskandidaten, die jetzt noch im Vorstand sitzen, fertig bringen, aus purem Haß gegen die Verbändler mit den Werksbesitzern zusammenzugehen? Was der „Vergnügen“ da in seinem „Knappschäftlichen“ bringt, thut einem, besonders wenn man die „Christlichen“ so genau kennt wie wir, auf solche Gedanken bringen. Nun laßt sie tun, was sie nicht lassen können. Sehe werden sie auf alle Fälle nicht dabei spinnen, dafür werden schon unsere Veltisten sorgen. Ferner bringt der „Vergnügen“ noch folgendes Giftschäufel zur Schau seiner gutgläubigen Leser: „Wenn man sich dann einige der nunmehrigen Verbandsvorstandsmitglieder vor Augen führt, so kommt einem sofort in Erinnerung, daß diese Veltisten sich im Punkt der Arbeitervertretung gerade keine Vorreiter geholt haben. Wir erinnern daran, daß von den Verbändlern im Knappschäftsvorstand seinerzeit den Werksbesitzern Gelder aus der Knappschäftskasse präsentiert wurden zur Schaffung von Einrichtungen auf den Gruben zur Besserung der Wurmkrankheit, deren Vorhandensein und große Ausbreitung die Werksbesitzer doch allein verschuldeten. Es sei daran erinnert, daß der Veltiste Heiderich seinerzeit beantragte, den privaten Krankenhäusern weniger Pflegekosten für Wurmtrakte zu gewähren, als

selbst die Werkstätten für nötig hielten. Die Verossen im Knappschaffs-
vorstand haben jedoch auch die gewaltigen Kosten zur Erhaltung der
Knappschaffs-Knappschaffs in Wiedinghausen und Wiedenborn bewilligt
und ist eine Folge davon, daß die Mitglieder in letzterer
Einheit pro Tag und Wochentag im Dezember vorigen
Jahres auf 18/10 Mark belaufen. Alles dieses steht
einer wahren Interessenvertretung der Bergleute sehr wenig dienlich.
Der Vorsitzende der „Bergknappe“, der Verbandsvorstandskomitee, daß sie
Mittel zur Bekämpfung der Wundenkrankheit bewilligen, abgesehen von der
Unterstützung an der Einführung dieser Krankheitsschuld seien. Sodann
kann er wieder in Dr. Glabacher's Hand, statt zu sagen, daß Selbstbrut
gegen die Zahlung von 80 Pf. mehr Krankengeld an Wundenkrankheit war,
d. h. Selbstbrut nicht wollte, daß diese Kameraden gegenüber anderen
Kameraden bevorzugt sein sollten, sucht er es so hinzustellen, als wenn
Selbstbrut die wundenkrankten Kameraden hätte beunruhigen wollen.
Ja, lieber „Bergknappe“, einige Stellen vorher macht du noch darauf
aufmerksam, daß die Werkstätten an der Wundenkrankheit dieser Krankheit
schuldig seien, ergo hätte Selbstbrut recht, daß er die Forderung von
Wundenkrankheit der Knappschaffskasse ablehnte und sagte, daß das Unter-
nehmen hier seine Pflicht zu tun habe, d. h. einen Zuschuß zum
Krankengeld leisten müsse. Eine Folge der Erbauung von Wunden-
häusern ist, so schreibt der „Bergknappe“, daß jetzt die Mitglieder dazwischen
so hoch sind. Auch eine Regel und zwar Dr. Glabacher's. Ebenfalls
kann man dann sagen, diejenigen, die das Geld zum Bau eines
Krankengeldhauses bewilligt haben, sind schuldig, daß darin so schlechte
Gesetze gemacht werden. — Sein, daß das Schreiben sein, du hast
dieses bloß. — Von Glabacher wird ein Mitglied zu erzählen, daß dort
Verbands-Samstags Überführungen machten. Nun, vielleicht bringt der
„Bergknappe“ nicht folgen des in seiner nächsten Nummer. Auf Seite II
war eine Ausschreibung anberaumt; der Betriebsleiter stellte die Frage
an den Betriebsausschuß, was die Betriebsausschussmitglieder vorzuziehen,
die Einstellung von mehr Leuten oder das Verlassen von Überführungen.
Der Betriebsausschuß erklärte sich für das Verlassen. So brachte
es der Betriebsausschuß fertig, daß jetzt die Überführungen dort zur Mode
wurden. Ich gewerkschaftlich! Der „Bergknappe“ scheint uns
noch ungläubiger zu sein, als Thomas, denn, obwohl wir ihn seine
„großen“ Mitgliedsbeiträge vor Augen führten, sucht er immer noch
einen Ausweg, um diesem für ihn heiklen Thema ein Ende zu machen.
Er sucht sich jetzt herauszubringen, daß das Gewerkschaftsmitglied A. B. C.
deswegen nur einen Monat 40 Pf. Beiträge gezahlt habe und dann
nicht mehr, weil derselbe die ganze Zeit krank gewesen habe. Also im
September wird A. B. C. zum Gewerkschaftsmitglied aufgenommen, zahlt einen
Monat lang wöchentlich 40 Pf. Beitrag und dann nichts mehr, weil
er — wie der „Bergknappe“ — behauptet, sieben Monate krank
war. Was ist jetzt wahr an der Geschichte der Herren „Christen“? Ent-
weder hat der gewerkschaftliche Gewerkschaft keine Krankengeld, d. h. wer nach
seinem Eintritt krank wird, bezahlt einfach nichts oder er erhebt niedrige
Beiträge! Der „Bergknappe“ ist auch sehr neugierig, zu erfahren, woher
wir das Buch des Dr. so genau kennen. Um dessen Erklärung sich der
„Bergknappe“ wohl bei A. B. C. selbst, denn wenn derselbe das Buch nicht
mehr hat, so muß es ihm nicht gerade gefallen sein. Um solche schlechte
Gedanken sollten doch nicht so „gute“ Christen kommen, wie die Ge-
werkschaftler sind. Denn stehen wir überhaupt kein Verbandsleiter, die-
selben sind sogar so eheilig, Gebotenes wieder zurückzugeben, was man
dem „christlichen“ Gewerkschaftler gerade nicht beibringen kann, denn wir
warten heute noch auf die 7000 Mark, die er uns schuldet. Sollten die
„technischen“ Schwierigkeiten im „Verfahren“ des Gewerkschafts wirklich
so groß sein, daß man nicht mehr so viel zusammenfindet? Hoffentlich
wird unsere Geduld nicht zu lange auf die Probe gestellt, sonst kämen
wir in Versuchung, unsere Forderung an einen „Freund“ des Gewerks-
chafts zu verkaufen, der mit ihm nicht so rückfälligkeit verfahren würde
würde wir. Unter Hausam bringt der „Bergknappe“ eine Notiz, wonach
die Kameraden des alten Verbandes leid tun. Er braucht sich nicht
besonders um sie zu kümmern, denn wenn sie sich auch erst auf die Rede
des „christlichen“ Referenten brechen mußten, sie haben es überstanden
und befinden sich, was vielleicht Herrn Zumbusch zum Trost dienen mag,
sehr wohl und wollen, wenn sie gerade einmal ein Bruchmittel brauchen,
noch Dr. Glabacher menden. Mit echt jesuitischen Kniffen der
Dr. Glabacher's Schule versucht Effert sich der ihm durch die Bewältigung
des Kameraden's Sache unangenehmen Sachlage zu entziehen. Er sucht
da über seine fonderbare internationale Verleumdung herum-
zubalancieren. Wir verweisen auf den Artikel unserer Kameraden Que-
n, welchem Effert photographiert ist. Er mag sich diese Photographie
aufheben, damit er das nächstmal nicht mehr vergißt, was er über
unseren Kameraden's Sache auf dem internationalen Kongreß gesagt haben.
Die trauen den christlichen Kameraden soviel Verständnis zu, daß sie,
wenn sie die Verleumdung Sachse's gelesen, sehr gut beurteilen können,
wer der Unschuldige auf dem internationalen Kongreß war. Wir sind
der Meinung, daß sich Effert gerade kein Ruhmesblatt mit seiner inter-
nationalen Verleumdung erworben hat. Was die moralische Oberflä-
che belangt, so mag Herr Effert nur Herrn Miran an die Waden fassen,
denn er selbst eine solche in London verleiht. Hoffentlich ist „Sein“ jetzt
auch zufrieden und läßt uns im „Bergknappe“ ungeschoren, sonst müßten
wir, so lieb es uns tut, etwas ältere, aber noch nicht in die Öffentlichkeit
gebrachte Geschichten erzählen. Es steht uns das Geschreibsel des
„Bergknappens“ wirklich oben an und wir werden uns, wenn diese
Häufung gegen uns nicht halb aufführen, auf andere Weise Ruhe
verschaffen müssen. Auch unsere Kameraden müssen den Frieden und
Frieden schon öfter, wir sollten doch dem „Bergknappe“ auf seinen
Dolch gar nicht mehr antworten, da auch die „christlichen“ Kameraden
die Angriffe, die von ihnen „Bergknappen“ ausgehen, leid seien. Überall
scheitert sich der Ruf nach Einheit und Zusammenfassung, nur einige
„christliche“ „Wahrheitsapostel“ können es nicht lassen, unter der Form von
Börsen zu ihrer Zersplitterungsversuche weiterzutreiben. Doch die Namen
sind auch zu erreichen und der Tag wird und muß kommen, wo man
das Gebahren seiner Leute erkennt und sich von ihnen abwendet, zum
Dolch und Augen der gesamten Bergarbeiterchaft.

Bergedorf. Die Kameraden der hiesigen Zahlstelle werden
auf den monatlichen Zahlstellen-Veranstaltungen besser teil-
genommen. Es sieht so traurig aus, wenn der Vertrauensmann immer
die wenigen und dieselben Kameraden sieht. Es genügt nicht, daß man
eine Beilage zählt, man soll auch durch Besuchen der Veranstaltungen
sehen, daß man ein Mitkämpfer des Verbandes ist. Die Zahlstellen-
Veranstaltungen des Verbandes finden jeden zweiten Sonntag im Monat
statt. Am 15. Juli findet unser Zahlstellenfest statt. Mögen sich alle
Kameraden an diesem Feste, welches im Centralhotel des Herrn Spiel-
manns gefeiert wird, recht zahlreich mit ihren Frauen beteiligen. Der
Gesamte Überseßung ist zum Besten unseres neuen Gewerkschaftshauses
bestimmt.

Castrop. Mängel der Wäschkauen im Ruhrgebiet.
Die rapide Zunahme der Wundenkrankheit veranlaßte die Bergbehörde am
4. März 1900 Bestimmungen über die Verschaffenheit der Wäschkauen
herauszugeben. Der § 1 dieser Verordnung lautet:

„Auf jeder Schichtanlage eines Bergwerks, wo Bergleute regel-
mäßig ein- und ausfahren, muß ein der Größe der Belegschaft ent-
sprechend großer Raum vorhanden sein, in dem die Arbeiter sich um-
kleiden und sich aufhalten können. Der Raum muß reinlich, gut ge-
lüftet und der Witterung entsprechend geheizt sein.“

Die Verordnung verbietet auch die Wäschkauen. Reiter enthält die
Verordnung keine Bestimmungen über die Zahl der Frauen und über
die Größe des Raumes für den einzelnen Arbeiter. Das Fehlen von
einzelnen gehenden Bestimmungen erweist sich immer mehr als nach-
teilig für die Arbeiter und auch für die nichtbergmännische Bevölkerung
des Ruhrgebietes. Die Bergverwaltungen halten sich nicht an die
unverwundlichen Regeln, sondern bringen unter Vorwand der un-
zureichenden Räume immer mehr Arbeiter in der vielfach schon zu
kleinen Räumen unter. Für Eisenbahnen, Theater, Versammlungs-
räume, überhaupt für alle Verkehrs- und Versammlungsorte
besteht die Vorschrift, daß bei Sitzgelegenheiten auf den Quadratmeter
nur Personen und bei Stehplätzen drei Personen untergebracht werden
dürfen, aber nicht mehr. Wenn schon die Einhaltung dieser Vorschrift
in diesen Einrichtungen sich als richtig und notwendig erweist, so erst
dann bei den Wäschkauen. Es handelt sich um Wäsch- und Umklei-
räume. Die heute bestehenden Wäschkauen sind nach der Belegschafts-
stärke früherer Jahre gebaut. Trotz der ständigen Vermehrung der
Belegschaft tritt keine Verbesserung der Wäschkauen ein. Nachfolgend
veröffentlichen wir das Resultat einer kleinen Stichprobe bei einigen
Gruben:

Zeche Victor. Hier sind auf 525 Quadratmeter Bodenfläche des
Ankleideraums 1600 Kleiderhaken. Das sind pro Quadratmeter
mehr wie drei.

Zeche Mont-Genis, Schacht II. Raum für 1800 Personen. Zahl
der Kleiderhaken 1708. Es wird geflagt über schlechten Lauf der
Frauen und Unmöglichkeit das Dache der Raue. Es regnet durch

Zeche Leitzungen. Im Ankleideraum sind auf einen Quadrat-
meter 4 bis 5 Haken angebracht. Die Lampen werden in der Raue

ausgegeben und angestrichen. Benzin- und Schmelzöl wird erfüllt die
ganze Raue.

Zeche Höffern, Schacht II. Der Ankleideraum ist 702 Quadrat-
meter groß, höchste Nummer ist 2268. Also auch hier mehr als 8 Per-
sonen auf den Quadratmeter.

Zeche Schwerin. In der großen Raue kommen auf den
Quadratmeter mehr als 5 Mann, in der kleinen auch mehr
als 5 Mann.

Zeche Kinnin. Auf den Quadratmeter sind mehr wie 8 Haken
angebracht.

Diese Probe zeigt schon, wie eng die Leute zusammengepackt sind
und daß man sich an Verfügungen und Regeln aus den Belegen wenig
lehrt. Wenn die Wäschkauen Veranlassungsorte, wie sind sicher, es
kann nicht mehr wie drei auf den Quadratmeter. Beachtet muß noch
werden, daß eine enorme Vermehrung der Arbeiterzahl stattfindet und
dadurch der jetzige Zustand noch verschlechtert wird. Das bedeutet für
die Bergarbeiter neben anderen Unannehmlichkeiten eine Vermehrung
der Unfallgefahr bei Krankheiten und für die gesamten Verossen
des Ruhrgebietes eine Vermehrung der Einschleppungsgefahr von Unge-
heuer in die Wohnungen. Die verstaubten warmen Räumen sind wahre
Verstärker der Infektion. Ungezogen und trotz aller Vorkehrungen werden
Tiere und kleine mit nach Hause genommen. Die Folge ist, daß trotz
der größten Reinlichkeit der Bergmannsräume doch immer wieder
Ungeheuer sich in den Wohnungen zeigt. Wir kennen in Oberhausen,
Essen, Bochum und Dortmund ganze Stadtviertel, wo keine Wohnung
absolut rein ist. Zugeben wollen wir, daß hieran auch unweine Bed-
stuben, Messgeräten usw. mit Schuld sind. Tatsache ist aber auch, daß
in wenig Gebieten viel Ungeheuer in den Wohnungen zu finden ist,
als im Ruhrgebiet. Vielleicht tragen diese Stellen dazu bei, die Berg-
verwaltungsbeamten zu veranlassen, sich auch mal die Rauen beim Schicht-
wechsel anzusehen, selbst auf die Gefahr hin, einige „Blenden“ mitzu-
nehmen. Wahrscheinlich, daß es sich dann bessert.

Groppebruch. Hier gibt es verschiedene „Arbeitswillige“, die
endlich eingesehen haben, wie schief sie handeln, als sie während des
Streiks uns in den Rücken stießen. Sie suchen nun ihre „Besserung“ zu
beweisen, indem sie fleißig agitieren. Wer sie nun fragt, wenn denn die
Festigkeit ihrer Agitation zusehen, d. h. für welchen Verband sie so rege
tätig sind, dem erklären diese Willigen unversöhnlich: dem alten Verband.
Besonders ein früherer „Arbeitswilliger“, namens Ernst, hat sich ein
sonderbares Agitationsprogramm zugelegt. Er geht in Unkenntnis der
Verbandsmitgliedschaft zu deren Frauen, läßt sich die Verbandsbücher unter
einem Vorwand ausfindig und verschwindet dann mit der ge-
wonnenen Beute. Wir wissen, daß Ernst mit einem Sprachfehler be-
haftet ist, der ihn jedenfalls daran hindert, seine Agitationsreden an
den Mann zu bringen. Wenn er aber glaubt, durch Wegschleppen von
Verbandsbüchern Mitglieder zu erobern, so werden wir diesen Herrn
einmal klar machen müssen, daß die Mitgliedschaft der Verbandsmitglieder
und wir garnicht gewillt sind, Entwerden unseres Eigentums gegen-
über Nachschiff zu üben. Besonders auf Inorganisierte richten diese Agita-
toren ihr Augenmerk und erzählen diesen, daß sie vom alten Verband
seien. Ob sich diese „Willigen“ wirklich ihrer Organisation schämen, daß
sie zu solchen Mitteln greifen? Nun, die Organisation der sie ange-
hören, hat inwiefern auch alle Nachteile, auf solche Geister nicht stolz
zu sein! Kameraden, laßt euch nicht durch solche Leute irren führen; in
einer Organisation, deren Vertrauensmann „Arbeitswilliger“ spielte,
kann kein Platz für einen ehrlich denkenden Arbeiter sein. Agitiert und
macht die Inorganisierten sowie eure Frauen auf das Gebahren dieser
„Arbeitswilligen“ aufmerksam, damit sie die richtige Antwort bei ihrer
sonderbaren Agitationsweise erhalten.

Holterhausen. Diejenigen Kameraden, die am 27. Juli den Aus-
flug mitmachen wollen, werden ersucht, am 8. Juli in der Besprechung
an bekannter Stelle, nachmittags 4 Uhr zu erscheinen. Auch wäre zu
wünschen, daß die Kameraden sich besser an den Zusammenkünften be-
teiligten.

Recklinghausen. Am 8. Juli fand eine Sprengelversammlung statt,
die der Veltste Thiemann, früherer Verbandsleiter, einberufen und
sich dazu den „christlichen“ Referenten Zumbusch verschrieben hatte.
Die Verbandsleiter waren in der Mehrheit und verlangten Bureauwahl.
Herr Zumbusch erklärte aber ganz einfach, es ist eine „christliche“ Sprengel-
versammlung. Bureauwahl gibt es nicht. Um die Versammlung nicht
der Auflösung verfallen zu lassen, gaben die Verbandsleiter nach. Herr
Zumbusch strich jedoch einige sogenannte Verbesserungen des Knappschaffs-
gesetzes heraus, sprach von biden und bittenden Flüssen und empfahl natürlich
den „christlichen“ Gewerkschaft als alleinigen Machenden. Die Verbandsleiter
hielten Disziplin und ließen Zumbusch ruhig ausreden. Doch nicht in
die Gewerkschaftler, als Kamerad Witzmann, der anwesend war, Herrn
Zumbusch entgegen und demselben die Wahrheit gut einriech. Dies
brachte die „Christlichen“ so auf, daß sie einen Höllenlärm vollführten
und es fertig brachten, daß die Versammlung aufgelöst wurde. „Christlich!“

Langendreer. Die monatliche Zahlstellenversammlung fällt am
15. Juli aus. Dagegen findet am Sonntag den 29. Juli, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, eine gemeinschaftliche Mitglieder-
Versammlung für Langendreer, Werne und Halten-
hardt statt. In derselben wird Bericht erstattet vom internationalen
Kongreß in London. Die Kameraden wollen dies beachten und am
29. Juli vollständig erscheinen.

Langendreer. Den Kameraden zur Kenntnis, daß der Schu-
machereister Wilh. Haake im Oberdorf unsere Zeitung aufbestellt hat.
Auf die Frage, warum? erwiderte Haake: Die Beamten von Sieben-
planeten usw. liegen so lange nicht bei ihm arbeiten, bis die Zeitung
aus dem Hause sei. Nebenfalls werden die Beamten sich diese Beleidigung
nicht gefallen lassen, denn wir nehmen an, daß sich dieselben nicht zu
einem solchen Terrorismus verstehen. Die organisierten Kameraden im
Oberdorf werden das Verhalten des Herrn Haake selbstverständlich zu
würdigen wissen.

Despal II. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Wirt
Bilhoff die Verbandszeitung abbestellt hat.

Schmidtthorff. Nachdem vor kaum 14 Tagen zwei Kameraden auf
Zeche Kneumühl durch herabfallendes Gestein verunglückt worden sind,
von denen der eine gleich tot und der andere am 26. Juni abends
gestorben ist, passierte zur selben Zeit ein tödlicher Unfall. Der 18jährige
Schlepper Flißowitz wurde vom Korbe gequetscht. Er war sofort
tot. Am gleichen Tage verunglückten die Zeitungen, daß zur Zeit
wieder Agenten der Zeche in Schlesien tätig sind, um Leute anzuwerben.
Am 15. Juni habe wieder eine sehr große Anzahl gekündigt und wolle
die Zeche dem ewigen Leutenangel durch Import fremder Arbeitskräfte
abhelfen. — Die Haft in der hier gearbeitet wird, in Verbindung mit
den unheimlich sich häufenden Unfällen wird wohl die Ursache des
chronischen Arbeitermangels sein! —

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Spittel. (Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft.)
Am 7. Juni wurde in Spittel auf Schacht VI ein Kamerad verlegt. Er
melbete sich beim Steiger, der ihm sagte: „Schaffen Sie sich an den
Schacht, ich komme gleich nach; denn am Schacht muß ich noch das
Dynamit hinweg besorgen!“ Und wirklich, als der Arbeiter an den
Schacht kam, mußte er sehen, daß da auch zwei volle Förderwagen mit
Dynamit dastanden ohne irgendwelche Aufsicht. Hier mußte die Berg-
behörde eingreifen. Der Arbeiter mußte eine ganze Stunde am Schacht
warten, bis der Obersteiger von der 500-Meter-Sohle heraufkam und
den verletzten Arbeiter von der 400-Meter-Sohle mit heraufnahm. Das
Dynamit blieb aber noch immer auf der 400-Meter-Sohle zurück, ohne
daß irgendwer sich darum kümmerte. Zweifellos ist dies doch eine Nach-
lässigkeit, die jetzt, wo man so sehr über die Frage streitet, ob ein
deutsches Courtoisier möglich ist, in erhöhtem Maße zu beachten ist.
Wie wird sich die flagranteste Firma, der doch die Kritik in der Presse
so unangenehm ist, in diesem Falle die Hände waschen? Wird sie erneut
zum Rabi laufen?

Seinover, Braunschweig, Hesse-Nippe.

Walleisen. Am 4. Juli war hier Zahlung und waren die
Kameraden gespannt darauf, ob sie wirklich den im Juni bekannt ge-
gebenen Lohn erhalten würden. Es war nämlich im Anfang vorigen
Monats bekannt gemacht worden, daß von nun an pro Wagen Braun-
schweig 5,7 Pf. bezahlt werde. Ein Kamerad mit dem wir uns unter-
hielten, hatte schon ausgerechnet, daß er dann pro Tag 4,60 Mark ver-
diene. Doch wie enttäuscht war derselbe, als er nur 3,60 Mark pro
Schicht ausgezahlt bekam. Es scheint, als ob die hiesige Grube selbst
Ingenieure erhalten haben und wird dadurch nur Leid und Missetun
erweckt. Laßt euch nicht durch ein solches Vorgehen der Verwaltung
verleiten. Kameraden, seid ruhig und sucht immer mehr Kämpfer zu
werben. Sinein in die Organisation, sorgt dafür, daß diese auch hier
stark und mächtig wird, dann seid ihr nicht mehr auf die Gnade des

Unternehmeriums angewiesen, sondern lohnt die Böhne, die auch mit
Recht zusetzen fordern.

Ein Prent dem faulen Knechte,
Der laßt sich aus dem Bunde stehlen!
Und nie für heilige Menschenrechte
Im Herzen tiefe Regung fühlt.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Mein-Räcken. Es ist uns wieder gelungen, ein Lokal zu
bekommen. Der Gastwirt Gräber hat sich unsern Vorschlag, diesen
Lokal zu unterstellen und nicht dort unsere Gruben zu verzeihen, wo
man sonst nichts von uns wissen will. In der letzten Zeit geben
sich verschiedene Elemente alle Mühe, Unpazierlichkeiten über den Verband
zu verbreiten. Gebt diesen Leuten die richtige Antwort. Am 15. Juli
ist die Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn Gräber. Das
Referat hält unser Bezirksleiter. Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds,
dort zu erscheinen und seine Beschwerden vorzubringen. Auch muß auf
pünktliche Zahlung der Mitgliedsbeiträge gesehen werden. Wenn jeder
seine Pflicht tut, wird unsere Zahlstelle zu unser aller Nutzen blühen
und gedeihen.

Wenddorf. Am 1. Juli fand eine Mitgliederversammlung statt
um, da unser langjähriger Vertrauensmann B. verlegt, eine Ersatzwahl
vorzunehmen. Zu gleicher Zeit war die Wahl eines Kassierers vor-
gesehen. Die Versammlung war schlecht besucht, was bei einem so
wichtigen Punkt der Tagesordnung zu bedauern ist. Der Kamerad W.
wurde als Vertrauensmann und Kamerad S. als Kassierer gewählt.
Der bisherige Vertrauensmann dankte für die fleißige Mitarbeit von
seiten der Kameraden und ersuchte sie, auch die neue Ortsverwaltung
mit allen Kräften zu unterstützen und tief allen Kameraden noch ein
herzliches Lebenswohl zu.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Zabrze. Als unlängst Minister Delblich zur Verhütung auf
der 10. in Zuzi-Grube wollte, wurde ihm im Auftrage der
Belegschaft durch ein Arbeiterauschussmitglied ein Brief überreicht, in
welchem die Wünsche und Forderungen der Belegschaft skizziert waren.
Die Belegschaft ersuchte um Verkürzung der Schichtdauer von 9 1/2 auf
8 Stunden, da nachweisbar durch die Verkürzung der Schichtdauer von
12 auf 9 Stunden (ohne Ein- und Ausfahrt) die Leistung der Berg-
arbeiterchaft nicht zurückgegangen, sondern gestiegen ist, also einer
Verkürzung auf 8 Stunden nichts im Wege stehen kann. Auch seien die
technischen Einrichtungen so weit fortgeschritten, daß eine Verkürzung der
Schichtdauer möglich wäre. Der Minister las den Brief und strich ihn
in die Tasche. Ein Kamerad bat dann um Erhöhung der Deputatslohn
für die untertags beschäftigten Bergleute, da sie gegen die obertags be-
schäftigten Arbeiter, Maschinenisten usw. nachsehen. Auf die Erwiderung
des Herrn Bergat Salzmann, daß die Löhner mehr verdienen als jene
Leute, wurde der Antrag abgewiesen. Ein anderer Kamerad verlangte
Lohnerhöhung für die Lieberlagsarbeiter, da eine Familie bei der jetzt
herrschenden Teuerung mit 800 Mk. Jahresentlohn nicht leben könne.
Der Herr Minister antwortete ablehnend. Herr Oberbergat Welfen
meinte: Daß in Oberschlesien der Herrsche, sei nicht mehr. Es sei fest-
gestellt, daß die Böhne auf Abzug in Zuzi-Grube die höchsten seien, auch
mit Wohlstandsbedingungen stehe diese Grube an der Spitze. Sie seien
überhaupt nicht gekommen, Anträge und Beschwerden ent-
gegenzunehmen. (Dies glauben wir ohne weiteres. D. R.) Anträge
und Beschwerden nehme der Herr Bergat entgegen. Darauf entgegnete
ihm der vorerwähnte Kamerad, daß der Herr Bergat bitten und Be-
schwerden aber auch ablehne. Ein Kamerad sprach sodann den Wunsch
aus, daß auch Invaliden und Witwen Deputatslohn gewährt werden
sollten. Herr Welfen sprach böse. Der Kamerad erklärte dann,
daß es doch für Invaliden oder gar für Witwen mit mehreren kleinen
Kindern sehr schwer falle, noch Kohlen zu kaufen. Die Antwort des
Ministers lautete, daß die Püttenteile auch keine Kohlen bekämen. Da-
mit ist jedenfalls für Herrn Delblich diese Frage gelöst. Auch die
Kattowitzer Arbeitergesellschaft hat die Lohnforderungen des
Arbeiterauschusses abgelehnt. Dies alles braucht den nicht zu wundern,
der das Geheimnisklauer des Berg- und Hüttenmännischen Ver-
eins für Oberschlesien kennt. In diesem streng vertraulichen Ver-
eins wird die Lohnfrage behandelt und heißt es da, daß keine Bege-
nungswahl eine Lohnerhöhung bewilligen dürfe, ohne vorher den Berg-
und Hüttenmännischen Verein benachrichtigt zu haben. Auch müßte vorher
über diese allgemeinen oder wesentlichen Lohnforderungen im Kreise aller
Verwaltungen beraten werden. Auch ließen es Vorkommnisse als zwei-
deutig erscheinen, den Arbeiterauschüssen keinerlei zuwei-
sende oder bindende Versprechungen betr. Lohnforderungen zu
machen. Es seien daher, so führt das Geheimnisklauer weiter aus,
nur die Verkürzungen der Arbeiter entgegenzunehmen und keinerlei Zu-
sage zu geben, damit die Stellungnahme der Verwaltungen zur Lohn-
frage in den Hauptverhandlungen des Berg- und Hüttenmännischen
Vereins nicht gestört werde. So schrieb Herr Willeger an die Bege-
nungswahl im Auftrage des Berg- und Hüttenmännischen
Vereins. Obwohl wir keinen Plätt besitzen, bekamen wir doch Wind
von diesem streng vertraulichen Hütten- und es wunderte uns da-
her nicht, daß die Herren, die sonst den „Herrn im Hause“ standpunkt
herausstreichen, aber unter dem Kommando des Bergbauvereins stehen,
seine bindenden Erklärungen abgeben. Aus guter Quelle erfahren
wir auch die im April auf den ober-schlesischen Gruben verdienten Löhne,
aus denen hervorgeht, daß wirklich in den dem Fläus gebührenden
Gruben noch nicht am schlechtesten verdient wird und daß auf den
Privatgruben die Böhne noch viel niedriger stehen. Lassen wir also auch
diese streng vertraulichen und geheim zu haltenden Löhne folgen.
Ihre Arbeitszeit verdienten Netto-Durchschnittslöhne (die Namen der
fiktionalen Gruben sind fett gedruckt):

Name der Stein- Zuglengrube	Ganze insgesamt	Wäschkauen	Strichen-Kauer	Stimmen-Kauer Kaufkraft	Stücklohn a) die Grube b) untertags c) Schicht- eigentlich	Wirt über Tage	Grube-Kauer
	Mr.	Mr.	Mr.	Mr.	Mr.	Mr.	Mr.
Bielshowitz	4,74	—	—	3,98	3,10	2,91	3,05
Brandenburg	4,80	5,14	4,35	3,49	3,53	2,46	2,86
Castellengo	4,38	5,32	4,22	3,60	3,04	2,76	2,89
Concordia	4,76	5,38	4,45	3,78	3,18	3,23	3,80
Friedensgrube	4,63	5,02	4,49	4,11	3,59	2,77	2,88
Hedwigswisch	4,33	4,67	4,06	4,07	3,61	2,60	3,01
Königin Luise	5,14	—	—	4,70	3,23	3,33	2,88
Ludwigsglück	4,52	5,18	4,01	3,52	3,47	2,48	2,99
Wolfgang	4,87	5,35	4,44	3,76	3,34	2,42	3,16
Cleophas	4,45	4,77	4,32	4,17	3,20	2,84	2,55
Georgland	4,88	4,98	4,71	3,62	3,91	2,48	2,08
Florentine	4,34	4,48	4,22	3,58	3,49	2,44	2,71
Komb. Gottesfegen	4,21	4,26	4,07	3,76	3,04	2,56	2,88
Gräfin Laura	4,22	4,87	3,77	3,60	3,24	2,72	2,79
Heinrich	4,74	4,93	4,33	3,80	3,18	2,57	2,64
Jugogwang	4,17	4,36	3,90	3,59	2,95	2,53	2,73
Karsten-Centrum	4,78	5,41	4,10	3,30	3,39	2,40	2,62
König	5,04	—	—	4,32	3,39	3,03	2,92
Böthandra	4,81	—	—	3,76	3,30	2,27	2,94
Wer. Watzlbe	4,46	4,85	4,25	3,86	3,28	2,39	2,62
Paulus-Hohenzollern	4,60	—	—	3,95	3,22	2,54	3,10
Bräunlein	4,11	—	—	3,44	3,10	2,94	2,70
Radgontau	3,68	4,59	3,52	4,20	3,05	2,02	2,59
Schlesien	4,58	4,87	4,37	4,05	3,09	2,51	3,39
Fanny-Chaffee	3,98	4,21	3,84	3,78	2,99	2,57	3,10
Ferdinand	4,68	4,91	4,33	3,79	3,42	2,19	3,67
Konf. Georg	4,27	4,54	4,06	3,84	3,58	2,41	2,87
Konf. Giesche	4,37	4,65	4,05	3,96	3,48	2,28	2,50
Konf. Hohenlohe	4,35	5,14	3,79	3,87	3,53	2,43	2,52
Kaurahütte	4,23	5,20	3,62	3,66	3,45	2,55	2,58
Wag	4,64	5,11	4,32	4,17	3,46	2,46	2,69
Waldomir	4,32	4,55	4,35	3,26	3,14	2,08	2,11
Oheim	4,34	—	—	4,34	2,73	2,97	2,23
Konf. Anna	3,46	4,20	3,32	2,48	2,42	1,86	2,15
Walden-Grub	—	—	—	—	—	—	—
Kaiserin Elisabeth	3,48	3,64	3,31	2,96	3,06	1,94	2,10
Bier-Schächte	4,12	4,43	4,09	3,04	3,15	2,35	2,23
Walden-Grub	3,69	3,58	3,79	2,69	2,56	2,32	1,96
Konf. Carlsegen	3,85	4,10	3,50	2,89	3,14	2,01	2,10
Charlotte und Leo	—	—	—	—	—	—	—
Dubensko	3,30	—	—	2,68	2,45	2,07	2,46
Emmanuelsegen	3,66	3,92	3,59	2,99	2,95	2,23	2,09

Name der Stein- lohngrube	Januar 1906	Februar 1906	März 1906	April 1906	Mai 1906	Juni 1906	Juli 1906	August 1906
Emma	8,74	8,92	8,84	2,66	2,60	2,11	2,89	8,58
Der. Friedrich und Orgerhe mit uns	8,12	8,47	8,07	2,51	2,64	2,03	1,91	8,21
Heinrichsruhe	8,55	8,55	—	2,48	2,85	—	1,75	—
Heinrichsruhe	8,11	8,39	8,08	2,67	2,88	2,20	1,92	—
Konf. Bogner-Balra	8,82	8,80	8,86	2,80	2,89	1,70	1,92	—
Neu-Regenfa	8,71	8,96	8,82	8,18	8,88	2,18	2,21	—
Wämer	8,70	4,28	8,49	2,80	2,81	2,17	2,84	5,11
Zeucholden	8,85	—	—	2,50	2,85	1,84	2,28	—

Sauer mit Wöhnen von 8,11 Mk. und 8,12 Mk. sind also noch im oberflächigen Bergbau anzutreffen. Ist es da ein Wunder, daß diese Wöhne geheim gehalten werden sollen, damit die Welt nicht erfährt, wie elend diese Durchschnittslöhne sind? Das ist der Durchschnittslohn, den wir in diesen Tagen haben, die einen solchen Durchschnittslohn nicht erreichen? Kraft auch auf, ihr oberflächigen Kameraden, geht auf diese Geheimzettel, die richtige Antwort, indem ihr euch samt und sonders organisiert, damit ihr den im Bergbauverein organisierten Unternehmern gegenübersteht. Macht die Geheimzettel und die Zettel zu Schanden. Steht in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands zur Erreichung eines menschenwürdigen Daseins!

Aufruf!

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Seit dem 1. Mai d. Js. befinden sich die organisierten Buchbinder in einem hartnäckigen Kampfe. Die Tatsache, daß die Berliner Arbeiterschaft dieses Berufs den 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert, hat das organisierte Unternehmertum benutzt, um erstens die Arbeiter auszusperren und zu erklären, daß dieselben Tarifbruch begangen hätten, und zum anderen zum Vorwand genommen, um die vom Verband der Buchbinder eingeleiteten Verhandlungen zum Abbruche eines neuen Tarifes geradezu illusorisch bzw. den Versuch zu machen, der Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes einen Tarif aufzubringen, den diese absolut nicht annehmen kann. Die organisierten Unternehmer verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes den bisherigen Tarif auf weitere fünf Jahre — ohne die geringfügigste Verbesserung anzuerkennen soll!

Der Kampf hat dann weitere Dimensionen angenommen, indem auch in Leipzig und Stuttgart die Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt wurden, zum Teil, weil dieselben sich weigerten, Streikarbeiten zu verrichten. Die Zahl der Aussperrten beläuft sich auf circa 8000.

Der Kampf hat aber inzwischen noch eine weitere Verschärfung erfahren, indem die Schatzmacher in der Unternehmerorganisation eine Parole ausgegeben haben, die auf nichts geringeres, als die vollständige Vernichtung des Buchbinderverbandes hinauskommt. Der Vorstand des Buchbinderverbandes hat rund heraus erklärt:

„Wir erkennen den Buchbinderverband nicht mehr an. — Unsere Mitglieder geben Mitgliedern Ihres (des Buchbinder-) Verbandes keine Stellung in ihren Betrieben.“

Damit hat nun die Unternehmerorganisation ihren höchsten, zugleich aber auch ihren letzten Trumpf ausgespielt. Denn nur eilfde Wochen noch — und die Saison im Buchbindergewerbe beginnt wieder, und damit tritt dann auch die Zeit ein, wo die organisierten Arbeiter ihren Forderungen und vor allem ihrem Widerstande erhöhten Nachdruck zu geben vermögen. Bis dahin muß aber der Verband der Buchbinder den Kampf führen können, wenn nicht die Wünsche der Schatzmacher, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiete, sich verwirklichen sollen. Daß es derselben gelingt, die Buchbinderorganisation selbst im Falle einer wirtschaftlichen Niederlage niederzuringen, ist ja selbstverständlich ausgeschlossen.

Um den Kampf nun aber zu Ende führen zu können, bedürfen die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes — und die letzteren kommen ja in ganz beträchtlicher Anzahl in Frage — der Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft. Bis jetzt hat der Verband die für den Kampf erforderlichen namhaften Mittel aus eigener Kraft aufgebracht — da aber, wie schon gesagt, der Kampf noch mehrere Wochen, eventuell bis in den August hinein, durchgeführt werden muß, so appelliert die organisierte Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes an das allgemeine Solidaritätsgefühl, wie diese auch ihrerseits stets die Pflichten der Solidarität erfüllt hat, wenn es galt, anderen im Kampfe stehenden Arbeitern zu helfen.

Aus diesen Gründen sieht sich die Generalkommission veranlaßt, gemäß den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses eine **allgemeine Sammlung** zugunsten der im Kampfe stehenden Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes auszusprechen.

An die Gewerkschaftsvorstände und Gewerkschaftskartelle richten wir das Ersuchen, auch für diese Sammlung sofort die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Und von der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands erwarten wir, daß sie die hart um ihre vitalsten Rechte und Interessen ringenden Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes in der genügenden Weise unterstützt.

Die Unterstützungsbeträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu senden, und bitten wir für die Sendung folgende Adresse zu benutzen:

G. Rube, Engel-Wer 15, Berlin SO. 16.

Über die eingehenden Beträge wird im „Korrespondenzblatt“ quittiert. Besondere Quittungen werden den Einsendern nicht zugestellt.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Berlin, 2. Juli 1906.

G. Rube.

NB. Sammelstellen werden von der Generalkommission nicht ausgegeben, sondern müssen von den Gewerkschaften und Kartellen selber beschafft und herausgegeben werden.

Briefkasten.

Bergedorf. Daß Rüter, der Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsvereins, in einer kath. Knappenvereinsversammlung dafür plädierte, daß katholische Arbeiter in kein evangelisches Krankenhaus gehen sollen, braucht Dich doch nicht zu wundern oder krenst Du die Zentrumsneutralität der „christlichen“ Führer noch immer nicht? Sonst ist Dein Eingangsbeitrag für unsere Kameraden nicht weiter von Interesse. — **B.** Daß der wegen der Jesuitenfürsorge der Bergarbeiterzeitung bekannte frühere Kaplan dann Pfarrer, Laus gestanden ist, haben wir in der Tageszeitung gelesen. Dein Eingangsbeitrag lehnen wir ab, da wir unseren Feinden gern vergeben, d. h. wenn wir sie los sind. — **A., Gerdorf.** **Gerne, Giesfeld, Samm, Reinfort** bei Giesfeld, nächste Nummer. — **Kollege Oberhausen.** Gewiß gibt es Fischen, die Fangvorrichtungen einführen. Wenn Deine Erfindung zweckentsprechend, würde jedenfalls auch deren Einführung nichts im Wege stehen. Wenn erst die alten Fische verschwinden, werden wohl auch die Spurlatten (Holz) mitgehen. Ob Dir der bergbauliche Verein technische Fragen beantworten kann, wissen wir nicht, es käme auf einen Versuch Deinerseits an. — **Wipperfurth.** Wenn die Fische Dir die bewährte Methode als Lehrer nicht freiwillig ausstellt, zwingen kannst Du sie nicht.

— **Zwidau und Reih.** Recht so. Ihr braucht nichts zu schreiben. Was wir über eure Rezile bringen, entnehmen wir fremden Zeitungen. Das bereitet uns „ungeheures Vergnügen“ und erspart euch die Arbeit.

Verbandsnachrichten.

An unsere Bezirksleiter.

§ 86 unseres Statuts haben im Monat Juni die Gewerkschaften zu den Bezirks-Regulationskommissionen festzusetzen. Da uns bis jetzt noch keine Neuwahlen gemeldet sind, so ersuchen wir, die Wahlen jetzt sofort vornehmen zu lassen und uns das Resultat mitzuteilen. Die Bestimmungen des § 86 unseres Statuts sowie die §§ 3 und 4 der Instruktion der Bezirksleiter sind zu beachten.

An unsere Orts-Verwaltungen!

Wir machen darauf aufmerksam, daß solchen Mitgliedern, welche während dem Bezug von Arbeitslosen-, Kranken-, Demagogisten- bzw. Streik-Unterstützung von einer Zahlstelle in die andere verziehen oder auf Wanderschaft gehen, ein Ausweischein (Formular Nr. 7) ausgestellt und ausgehändigt werden muß. Ohne diesen Ausweischein darf in anderen Zahlstellen keinerlei Unterstützung ausgezahlt werden. Diejenigen Zahlstellen, welche bei dem Versand dieser Ausweischeine (Formular Nr. 7) übersehen sein sollten, wollen uns dies mitteilen. Der Vorstand.

Verbandsmitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, verlieren alle Ansprüche auf die im Statut vorgesehenen Unterstützungen und schädigen sich dadurch selbst und ihre Familien. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Mitgliedes, daß die Beiträge pünktlich gezahlt werden.

Verbandsmitglieder, welche arbeitslos werden, haben sich sofort bei ihrer Ortsverwaltung zu melden. Krankleidernde Mitglieder haben sich bei Beginn der dritten Krankheitswoche unter Vorlegung des Krankenscheines bei der Ortsverwaltung zu melden. Wer sich nicht meldet, hat keinen Anspruch auf Arbeitslosen- bzw. Krankenunterstützung.

Legitimationen, sog. Ausweischeine für diejenigen Kameraden, welche nach Amerika auswandern, werden, da der Streik dort beendet, wieder ausgestellt. Mitglieder, die einen solchen Überweisungsschein verlangen, müssen ein Jahr dem Verbandsangehörigen. Ohne Überweisungsschein auswandern müssen in Amerika sehr hohes Eintrittsgeld zahlen, da sie als Unorganisierte betrachtet werden.

Für ausgestellte Duplikate von Mitgliedsbüchern müssen 20 Pfg. bezahlt werden, wofür auf der ersten Seite des Buches, an der Stelle, wo die Eintrittsmarken geklebt werden, eine Duplikatmarke eingeklebt wird. Bei Zahlungen von Duplikaten muß man von jetzt ab stets die Hauptnummer mit angeben. Die Marken werden beim Ausstellen des Buches auf dem Verbandsbureau eingeklebt und die Zahlstellen damit beauftragt.

Rechtschutz.

Für die Verbandsmitglieder der Zahlstellen Margloß, Obermargloß, Hamborn I und II, Albenrade und Dinslaken wird am Dienstag jeder Woche von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr Rechtschutz erteilt.

Das Bureau befindet sich im Lokale des Herrn Johann Carré in Margloß, Provinzialstraße. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Inanspruchnahme das Mitgliedsbuch mitzubringen ist. Der Vorstand.

Krankengeldauszahlung.

Offen. Die Krankenunterstützung wird nur jeden Dienstag von 10—12 Uhr vormittags und von 3—4 Uhr nachmittags auf dem Verbandsbureau, Westfälischestr. 11, ausbezahlt. Verbandsbuch und Krankenschein müssen vorgelegt werden. — **Reddinghausen.** Das Krankengeld wird jeden Samstag, nachmittags von 5 Uhr an, beim Vertrauensmann **E. H. Endmann**, Hernerstr. 41 a, Ecke Hubertusstraße, ausbezahlt.

Bücherrevisionen

finden statt vom 8.—18. Juli in Gelsen; vom 10.—20. Juli in Dinslaken; vom 15. Juli bis zum 15. August in Guderde-Rahm; vom 10.—20. Juli in Wattenfeld I; im Monat Juli in Gelsen. Die Kameraden werden gebeten, ihre Bücher in Bereitschaft zu halten.

Achtung! Auf dem Wege von Weibersich nach Schacht IV der Zeche Deutscher Kaiser sind 4 Verbandsbeitragsmarken à 40 Pfg. vom 4. Monat gefunden worden. Der Verlierer kann dieselben bei **V. Gotschowski**, Obermargloß, Hottenerstr. 324, abholen.

Reddinghausen. Bringe den Kameraden der Zahlstellen Reddinghausen und Hochlar hiermit zur Kenntnis, daß sich meine Wohnung nicht mehr Overweg, sondern Hernerstr. 41 a, befindet.

Theodor Endmann, Vertrauensmann.

Dorotheendorf, Alt-Zabrze und Zabrze. Diejenigen Mitglieder dieser drei Zahlstellen, die schon Krankspendemarken geklebt haben, werden ersucht, am 8. Juli, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu erscheinen. Es wird für jedes Vierteljahr eine Krankspendemarken zu 10 Pfg. geklebt. Diejenigen Mitglieder, die ihre Zeitung im Gewerkschaftshaus abholen und dort ihre Beiträge bezahlen wollen, werden ersucht, sich bei dem zuständigen Vertrauensmann zu melden. Die anderen Mitglieder werden gebeten, zur Zeit der Entlassung Mitgliedsbuch und Geld bereitzulegen, damit der Kassierer sich nicht zu lange aufhalten braucht. Vorwärts! Arbeitet ein jeder mit, auf daß es auch in Oberschlesien Tag werde und bessere Verhältnisse zu erringen sind.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 15. Juli 1906:

Geisingen u. Umg. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Bindgen. — Berichterstatter vom internationalen Bergarbeiterkongress. Die letzten Vorgänge im allgemeinen Knappschaffsverein. Referent zur Stelle.

Lüthgen u. Umg. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Reichshalle“. — Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Das neue Knappschaffsgezet. Referent: Kamerad Max Gärtnert, Hannover.

Witten u. Umg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Grappmann, Pferdebach. — Zweck und Nutzen der Organisation. Berichterstatter des Vorklubs über die Generalversammlung des Knappschaffsvereins. Ref. zur Stelle. — Nachher: Zahlstellenversammlung.

Revier Schaumburg-Lippe.

Stadthagen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Lorenz.

Behlen. Abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Leinert. Tagesordnung in beiden Versammlungen: Berichterstatter vom internationalen Bergarbeiterkongress. — Knappschaffsgezet. — Referent: Kamerad Manilius Krause, Zwidau.

Revier Niederschlesien.

Alt-Räfzig, Zellhammer und Gottesberg. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Springer in Alt-Räfzig.

Altwasser. Vormittags 11 Uhr, im Gasthof „Zur Krone“, Altwasser. Tagesordnung in beiden Versammlungen: Warum existieren mehrere Organisationen? Referenten: Kameraden Aufderstraße, Bochum, und Franz Tholl, Waldenburg. Freie Diskussion. Verschiedenes.

In unserem Verlage erschien und ist durch die Zeitungsboten und Vertrauensmänner zu beziehen:

Neue Lieder

Gedichte

von

Feinr. Kämpchen

Mit einem Porträt des Verfassers.

Ladenpreis 1 Mark.

Die Mitglieder des Verbandes erhalten dieses schön ausgestattete Buch für den Vorzugspreis von 75 Pfg. Jedem Besitzer des Werkes „Aus Schacht und Hütte“ werden diese neuen Lieder unseres bekannten Bergmannsdichters willkommen sein. Mögen zu den alten Lesern sich recht viele neue hinzugesellen, sodaß unser Dichter recht bald eine dritte Sammlung folgen lassen kann.

Verlag der Bergarbeiter-Zeitung.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Protokoll

des

II. Bergarbeiter-Delegiertentages

für Preussen

(einberufen von der Siebener-Kommission)

abgehalten Sonntag den 11. und Montag den 12. Februar 1906 im van de Loo'schen Saale zu Essen

Preis für Mitglieder 25 Pfg.

Alle Vertrauensmänner und Zeitungsboten nehmen Bestellungen entgegen.

Der Stand der deutschen Berggesetzgebung

(Das Verhalten des preuß. Landtages)

Vortrag des Vorsitzenden **H. Sachse**

gehalten auf der 16. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter am 15. Juni 1905 in Berlin

Preis 10 Pfg. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch unsere Vertrauensleute u. Zeitungsboten.

Liebhaver
eines zarten reinen Gesichts mit rosigen jugendlichen Aussehen, weißer sammetweicher Haut und blendend schönem Teint, gebrauchen die allein echte
Stockenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
Schutzmarke Stockenpferd, à 25 Pfg., überall vorrätig.

Protokoll

der

Verhandlungen der 16. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter

abgehalten vom 10. bis 15. Juni 1905 in Berlin.

Preis 1,00 Mark.

Für Mitglieder des Verbandes Ausnahmepreis 30 Pfg.

Durch unsere Vertrauensmänner und Zeitungsboten zu beziehen.

